Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 244. Freitag, den 18. Oktober 1907. 14. Jahrg.

Montag: Volksversammlung im „Vereinshaus“.

Thema: **Die Bürgerschaftswahlen!**

Parteigenossen! Agitiert für einen Massenbesuch!

Hierzu eine Beilage.

Sie arbeiten ja nur für uns.

„Meine Herren, wir arbeiten ja doch nur für Sie!“ So rief einst der Stellvertreter des deutschen Reichskanzlers den deutschen Großindustriellen zu. Er hätte es ebensogut auch der Sozialdemokratie zurufen können. Der Unterschied besteht nur darin, daß in dem einen Falle diese Arbeit freiwillig, in dem andern unfreiwillig geleistet wird. Daß man auch mit dem Hochverratsprozeß Liebknecht nur Arbeit für uns geleistet hat, das sieht man in den beteiligten Kreisen jetzt allmählich ein. Der Jubel über die Verurteilung des „Hochverräters“ verstummte mit einem Schlage, als bekannt wurde, daß der Parteivorstand die Verhandlungen des Prozesses in einer Massenauflage unter dem deutschen Volke verbreiten werde, und man erkannte von neuem, daß wir Trauben von den Disteln und Feigen von den Dornbüschen zu lesen verstehen. Dieselbe Regierung, der man soeben Glückwünsche zu ihrem Siege über den „Hochverräter“ zurief, sie bekommt jetzt die bittersten Vorwürfe zu hören darüber, daß sie den Sozialdemokraten wieder einmal zu einem billigen Triumphe und einem ausgezeichneten Agitationsmaterial verholfen habe.

Man zittert bei dem Gedanken, daß die im Prozeß verlesene Broschüre auch im Prozeßbericht wiedererscheinen könne, man macht jetzt den Staatsanwalt scharf, die Massenbroschüre sofort bei Erscheinen zu beschlagnahmen und eine neue Hochverratsanklage einzuleiten. Man ruft nach neuen Ausnahmegesetzen, man verlangt die Vernichtung der Jugendorganisationen, die Beseitigung des Reichstagswahlrechts, kurzum, man befindet sich in demselben Taumel des politischen Paroxismus, der sich jedesmal herausstellt, wenn man gesiegt zu haben glaubt und erkennen muß, daß man geschlagen worden ist. Die Ironie der Weltgeschichte ist wieder mal dabei, einen guten Witz zu machen. Man kann den sozialdemokratischen „Hochverrat“, den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung zugunsten der Ausgebeuteten nicht anders parieren, als durch ordnungsparteilichen Hochverrat, durch Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung zugunsten der Ausbeuter. Diese Gesellschaft, die keinen Augenblick ohne Hochverrat oder Vorbereitung zum Hochverrat und Umsturz des Bestehenden existieren kann, deren anerkannte Wortführer mit dem Hochverrat spielten, wie die Kinder mit Gummibällen, sie werfen uns Hochverrat vor? Bismarck, der Räuber dreier Kronen, der Verräter des deutsch-russischen Rückversicherungsvertrags, der Vater des teuflischen Planes, den deutschen Arbeitern das Wahlrecht zu rauben und sie dann niederzukartätschen — was war er anders, als ein Hochverräter? Nur beging er seinen Hochverrat zugunsten der herrschenden Klassen, und deshalb fand sich kein Kläger und kein Richter. Und die Kleinen von den Seinen, Mirbach, Stumm und Boguslawski, und die entsprechenden Organe, die Hamburger Nachrichten, die Kreuzzeitung, die Tägliche Rundschau, die Post, was trieben und treiben sie mit ihrer jahrelangen Anpreisung des Staatsstreichs andres, als Hochverrat? Und diese Gracchen klagen über Unruhen!

Und damit nicht genug. Wenn es festgestellt ist, daß diese bürgerlichen Elemente tatsächlich Hochverrat treiben, ja die Vorbereitung zum Hochverrat in Permanenz erklären, so ist es auf der andern Seite ebenso gewiß, daß die Sozialdemokratie im allgemeinen und Liebknechts Broschüre im besonderen keinen Hochverrat treibt. Kein Gedanke ist undemokratischer und unsozialistischer, als der Gedanke der Gewalt. Das weiß niemand besser, als die herrschende Klasse. Hat sie uns nicht dutzendmal deshalb der Feigheit geziehen, weil wir nicht dahin gehen, wo der Säbel haut und die Flinte schießt? Hat man die Hohnrufe vom roten Sonntag vergessen, als die „Post“ und die „Tägliche Rundschau“ die Behörden zu gesetzwidriger Gewaltanwendung aufhetzten und die Sozialdemokratie verspotteten, die ihre Anhänger zur Ruhe und Besonnenheit aufforderte? Wo sind denn die Träger der Gewalt? Haben wir die Kanonen? Haben wir die Bajonette? Es ist eine lächerliche Einbildung, was in der Anklageschrift steht, die Sozialdemokratie beabsichtige mit Waffengewalt das Heer, soweit es nicht sozialdemokratisch sei, niederzukämpfen und auf diesem Wege die bestehende Militärverfassung zu zertrümmern. Schon 1895 schrieb Friedrich Engels: „Die Zeit der Überrumpelungen, der von kleinen bewußten Minoritäten an der Spitze bewußtloser Massen durchgeführten Revolutionen ist vorbei. Wo es sich um eine vollständige Umgestaltung der gesellschaftlichen Organisation handelt, da müssen die Massen selbst mit dabei sein, selbst schon begriffen haben, worum es sich handelt, für was sie eintreten sollen. Das hat uns die Geschichte der letzten fünfzig Jahre gelehrt. Damit aber die Massen verstehen, was zu tun ist, dazu bedarf es langer, ausdauernder Arbeit, und diese Arbeit ist es gerade, die wir jetzt betreiben, und das mit einem Erfolge, der die Gegner zur Verzweiflung bringt.“

Diese Zeilen, die, wie gesagt, bereits 1895 geschrieben sind, lesen sich so, als seien sie direkt auf den Prozeß Liebknecht gemünzt. Das Urteil des Reichsgerichts — was ist es andres, als der Verzweiflungsschrei der herrschenden Klassen über die Erfolge unsrer „langen, ausdauernden Arbeit“? Man fürchtet, daß die Massen allmählich begreifen lernen, worum es sich handelt und wofür sie eintreten sollen. Und diese Aufklärungsarbeit, *das war der Hochverrat!* Das war die ehrlose Handlung, um derentwillen unser Genosse ins Zuchthaus sollte und jetzt auf die Festung kommt.

Freilich! Für den Kapitalismus gibt es keine gemeingefährlichere, keine hochverräterischere Handlung, als Aufklärung über sein Wesen und seine Existenzbedingungen; denn wer dieses Wesen und seine Existenzbedingungen begriffen hat, der verwandelt sich in einen Todfeind der bestehenden Gesellschaftsordnung. „Aber was wollen Sie denn gegen die Aufklärung machen?“ rief Liebknecht seinen Richtern zu und charakterisierte so mit vollendeter Schärfe deren hilflose Situation.

So also stehen die Dinge: wer zum gewaltsamen Bruch der bestehenden Reichsverfassung anreizt, ist ein Patriot, wenn dieser Verfassungsbruch den herrschenden Klassen zugute kommt. Wer aber grundsätzlich die Gewalt verwirft, wer für Aufklärung und Organisation der Massen eintritt, der ist ein zuchthauswürdiger Verbrecher. *Der Kampf gegen die Dummheit ist Hochverrat:* das ist die Lehre, die uns der Leipziger Prozeß gegeben hat.

Die Antwort der Sozialdemokratie auf die Blockpolitik.

Am Dienstag wurde Herrn Bassermann und seinem Inspirator Bülow die Antwort der Sozialdemokratie zuteil. *Bebel* sprach in Kellers Festsälen in *Berlin* in einer großen Volksversammlung über den nationalliberalen Parteitag. Der stürmische Andrang der Massen bewies, mit welch scharfer Aufmerksamkeit das Proletariat die Gestaltung der inneren Politik verfolgt und wie groß die politische Erregung der Massen geworden ist. Kurz nach 6 Uhr mußte der große Saal bereits von der Polizei abgesperrt werden und immer neue Menschenmassen strömten herbei. Die Frankfurter Straße und der Grüne Weg *waren schwarz von Menschen*, die stundenlang auf der Straße aushielten. Ein riesiges Polizeiaufgebot hielt die Koppenstraße abgesperrt. Als Bebel erschien, bereiteten ihm die Menschenmassen eine *stürmische Ovation*. Drinnen aber im Saale warteten Tausende mit Spannung, was ihnen Bebel zu sagen hatte. Bebels Rede, die zwei Stunden dauerte, war eine Abrechnung mit Bassermann und der Blockpolitik. Bebel brandmarkte zunächst die alte, von Herrn Bassermann wiederholte Unwahrheit, daß zwischen Zentrum und Sozialdemokratie ein Bündnis bestehe. Zentrum und Sozialdemokratie sind Todfeinde und wenn es einmal zu einem *wirklichen Kulturkampfe* gegen Reaktion und Finsternis kommen werde, werden *wir* die Kämpfer sein, *die Nationalliberalen aber die Verbündeten des Zentrums*. Gerade die Nationalliberalen dürften am wenigsten irgend jemand ein Bündnis mit dem Zentrum vorwerfen. Sie hätten im Bunde mit Zentrum und Konservativen die ganze reaktionäre Politik des letzten Jahrzehnts gemacht. Jetzt noch seien sie das schlimmste Hindernis jeden Fortschritts, wie die *geradezu skandalöse* Haltung Bassermanns in der *preußischen Wahlrechtsfrage* zeige.

Mit grausamem Sarkasmus zerpflückte Bebel, oft unter stürmischer Heiterkeit der Versammlung, den *demagogischen Schwindel*, daß nunmehr eine neue liberale Ära hereinbreche. Die Blockpolitik bedeute in Wirklichkeit nicht mehr Liberalismus, sondern *mehr Reaktion*. Der Block sei zu jeder für das Volk nützlichen Arbeit unfähig, nur *eines* werde er leisten, Erhöhung der Militär-, der Flotten- und Kolonialausgaben und damit eine neue Vermehrung des Steuerdrucks. In keinem Jahr seien die Flottenrüstungen in so gewaltigem Tempo gesteigert worden, als in diesem, wo man unaufhörlich von Fürstenzusammenkünften zur Befestigung des Friedens lesen konnte. Die *Haager Konferenz* habe bewiesen, daß die bürgerliche Gesellschaft *gänzlich unfähig sei, die Kriegsgefahr zu bannen*, die noch nie so drohend gewesen sei als eben jetzt. Die Völker Europas lägen sich auf Geheiß ihrer Regierungen längst in den Haaren, wenn nicht die Sozialdemokratie wäre, wenn man diese nicht fürchten müßte. Gerade diese Furcht aber treibt zu neuen Verfolgungen, von denen der *Prozeß Liebknecht* ein Beispiel gibt. Liebknecht sei verurteilt worden, weil es Männer gibt, die sich nicht mehr vorstellen können, daß auch andere als sie eine ehrliche politische Überzeugung haben können. Aber Liebknecht selbst habe durch die tapfere und geschickte Art, wie er seinen Richtern und vor allem dem Reichsanwalt gedient habe, nicht nur bei seinen politischen Freunden, sondern auch bei seinen Gegnern an Achtung und Sympathie gewonnen. Verfolgungen haben der Sozialdemokratie nie schaden können. Der Rausch der letzten Wahl sei vielleicht heute schon verflogen. Hoffnungsfreudiger als je blicken wir in die Zukunft!

Bebels Referat wurde mit gespanntester Aufmerksamkeit angehört und vielfach von stürmischem Beifall unterbrochen. Am Ende seiner Ausführungen brach die Versammlung in minutenlangen Beifall aus. Bebels Ausführungen sind in der Resolution, die wir nachstehend folgen lassen, und die von der Versammlung einstimmig angenommen wurde, zusammengefaßt. Die Resolution lautet:

> Die Versammlung legt entschieden Verwahrung ein gegen die Unterstellungen, die der Abgeordnete Bassermann und Genossen auf dem Parteitag der nationalliberalen Partei in Wiesbaden in bezug auf die politische Haltung der Sozialdemokratie sich erlaubten.
>
> Die Ausführungen der erwähnten Redner und die Resolutionen, die der nationalliberale Parteitag annahm, zeigen, daß die nationalliberale Partei trotz aller Versicherungen ihres Liberalismus nach wie vor im reaktionären Fahrwasser steuert.
>
> Insbesondere haben die Ausführungen der betreffenden Redner über die Wahlrechtsreform in Preußen gezeigt, daß die nationalliberale Partei dem preußischen Volke und speziell den preußischen Arbeitern ein politisches Recht vorenthalten will, das bereits die gesamten süddeutschen Arbeiter für die Wahl zu den Landtagen besitzen.
>
> Die Versammlung brandmarkt dieses Verhalten der nationalliberalen Partei als volks- und arbeiterfeindlich, als eine schnöde Verdrehung des Grundsatzes der politischen Rechtsgleichheit, auf die die Arbeiter Preußens genau dasselbe Anrecht haben, wie die Arbeiter jeden anderen Landes.
>
> Da ferner die preußische Regierung und speziell der Ministerpräsident Preußens, der Reichskanzler, in bezug auf die preußische Wahlrechtsreform ähnliche Ansichten haben wie die Redner auf dem nationalliberalen Parteitag, erklärt die Versammlung: daß dieses Verhalten des Reichskanzlers in unlöslichem Widerspruch steht, zu der seinerzeit von ihm gebrauchten Redewendung: Preußen in Deutschland voran! Und ebenso in schneidendem Widerspruch steht mit seiner Äußerung im sogenannten Silvesterbriefe an den Präsidenten des Reichslügenverbandes, *wonach der deutsche Arbeiter der gebildetste der Welt sein soll*, also auch der politisch reifste ist.
>
> Die Versammlung muß also nach dem Verhalten des Reichskanzlers in der preußischen Wahlreformfrage annehmen, daß die erwähnten Aussprüche leere Redensarten sind, denen keinerlei Bedeutung beizumessen ist.
>
> Die Versammlung verlangt nachdrücklich für die Wahlen zum preußischen Landtag die schleunige Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts *für alle über 20 Jahre alten Staatsangehörigen* auf der Grundlage von Verhältniswahlen, wobei sie von dem Grundsatz ausgeht, daß wo Pflichten sind, auch Rechte sein müssen und daß nur eine Regierung, die auf Klassenherrschaft beruht, den Staatsangehörigen die selbstverständlichsten Staatsbürgerrechte verweigern kann.

Nach Schluß der Versammlung standen noch immer große Menschenmassen auf der Straße, die Bebel wenig-

stens sehen wollten, nachdem sie ihn nicht hören konnten. Ein ungewöhnlich großes Aufgebot von Schutzleuten zu Fuß und zu Roß unter dem Kommando zahlreicher höherer Polizeioffiziere verstärkte noch den Eindruck dieser spontanen Straßendemonstration. Als Bebel erschien, bereiteten die Massen ihrem alten Vorkämpfer eine begeisterte Huldigung.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Kaiserzeitung oder die verschwundene Abonnementseinladung.

Die „Tägliche Rundschau", ein frommes Scharfmacherblatt, soll ständige Lektüre des Kaisers sein und das einzige Blatt, das ihm unzerschnitten vorgelegt wird. So meldete seinerzeit die „Mil.-pol. Korr.". Vor einiger Zeit wurde festgestellt, daß von Nr. 319 des Blattes vom 11. Juli zwei Ausgaben mit verschiedenem Text angefertigt worden sind. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob vielleicht für den Kaiser eine besonders präparierte Zeitung hergestellt worden sei. Die „Tägl. Rundschau" antwortete darauf mit wüsten Schimpfereien. In sachlicher Beziehung stellte sie die Behauptung auf, in den einen Teil der Auflage, der zur Agitation hätte Verwendung finden sollen, habe noch eine Abonnements-Einladung Platz finden müssen. Darum sei eine Textveränderung notwendig geworden. Die „Kölnische Volkszeitung" macht sich nun das boshafte Vergnügen, die beiden interessanten Seiten der Doppelausgabe der „Tägl. Rundschau" in photographischer Verkleinerung zu veröffentlichen und daran die Preisfrage zu knüpfen: „Wo ist die Abonnements-Einladung?" Von einer solchen ist nämlich keine Spur vorhanden!

Sehr eilig

hat es anscheinend der Oberreichsanwalt im Prozeß Liebknecht. Er hat dem Genossen Liebknecht die Aufforderung zugehen lassen, seine Strafe am 24. Oktober in Glatz anzutreten.

Max Lorenz

ist am Sonntag in Dresden gestorben. Er ist nur 36 Jahre alt geworden, hat aber während seiner kurzen politischen Laufbahn die erstaunlichsten Wandlungen durchgemacht. Der jugendliche Philologe schloß sich der Sozialdemokratie an und war in der ersten Hälfte der neunziger Jahre an mehreren Parteiblättern, so der „Sächs. Arbeiterzeitung und der „Leipz. Volksztg." tätig. 1896 erklärte er seinen Austritt aus der Partei und schloß sich der jungen nationalsozialen Bewegung an. Schon jetzt verriet er einen fanatischen Haß gegen die Sozialdemokratie, der ihn immer weiter rechts trieb und schließlich beim wüstesten Scharfmachertum landen ließ. Er gründete eine „Antisozialdemokratische Korrespondenz", in der er die Partei, der er ehedem angehört, in der giftigsten Weise bekämpfte und herunterriß!

Aber diese Sozialistentöterei wurde trotz alledem noch mit zu viel politischem Verständnis ausgeübt, als daß sie bei den Scharfmachern viel Anklang gefunden hätte. Als vollends der Reichslügenverband gegründet wurde, bei dessen Kampfesweise die Stupidität mit der Skrupellosigkeit wetteiferte, war Max Lorenz mit seinem traurigen Gewerbe völlig aufs Trockene gesetzt. In moralischem und materiellem Elend ist er jetzt gestorben.

Max Lorenz war nicht unbegabt. Neben nicht ganz unbeträchtlichen literarischen Fähigkeiten besaß er eine glänzende Rednergabe. Einem Liebert gegenüber war er ein geistiger Heros. Daß ihn ein Liebert verdrängen konnte, ist ein Beweis der beispiellosen politischen und moralischen Entartung unserer Bourgeoisie.

Der Sprachenzwang im Reichsvereinsgesetz.

Es soll also Tatsache werden, daß den nicht deutschredenden Reichsangehörigen durch das zur Erfüllung liberaler Wünsche kommende Reichsvereinsgesetz das Versammlungsrecht einfach genommen wird. Nach Berliner Meldungen bestimmt der Entwurf des Reichsvereinsgesetzes wörtlich: Die Verhandlungen in öffentlichen Versammlungen sind in deutscher Sprache zu führen. Ausnahmen bedürfen der Genehmigung der Regierung.

Das ist noch schlimmer als das, was bisher von den beabsichtigten Absichten mitgeteilt wurde. Wenn die Verhandlung in fremder Sprache in Versammlungen von der Genehmigung der Regierung abhängt, dann wird die Genehmigung wohl meist erst erfolgen, falls sie überhaupt gegeben wird, wenn die Versammlung keinen Zweck mehr hat. Man erinnere sich nur der kürzlich von uns mitgeteilten Zahlen über die Stärke der fremdsprachigen Bevölkerungsteile im Reich. Da gibt es allein mehr als drei Millionen Polen. Und dann stelle man sich einmal eine Reichstagswahlbewegung in den polnischen Provinzen vor. Solche rechnet selbstverständlich mit öffentlichen Versammlungen, die alle, wenn dort polnisch gesprochen werden soll, der Genehmigung bedürfen. Die Regierung darf nur die Genehmigung verweigern oder verzögern und die polnische Agitation wird einfach unterbunden.

Die Bestimmung ist nichts anderes, als eine unverhüllte Aufhebung des Versammlungsrechts für die Polen und andere nicht deutschsprechende Bevölkerungsteile. Eines der wichtigsten Rechte würde ihnen genommen und sie würden zu Staatsbürgern zweiter Klasse degradiert.

Und das soll das erste Reformwerk der „konservativ-liberalen Paarung" sein! Wenn sich der Linksliberalismus nicht völlig verächtlich machen will, dann wird der Block schon an dieser Schöpfungsquelle zerbrechen.

Bebels Reform.

Nach einer Mitteilung der „Mil. Pol. C." scheint es, als ob die Frage einer kriegsgemäßen Uniform bei uns nun endlich in Fluß kommt. Ursprünglich erhielten die [illegible] sie mit Hochdruck. Zunächst sollen Infanterie und Pioniere die neue Uniform in „feldgrauer", Jäger und Schützen in „feldgrüner" Farbe erhalten. Kavallerie und Artillerie werden folgen.

Der neue Waffenrock erhält eine Taillenschnur und einen Umlegekragen, der aufgeklappt die Ohren schützt. Der Kragen, die zum Abknöpfen eingerichteten Achselklappen und die Aufschläge zeigen die Farbe des Grundtuches mit bunten Einfassungen. Die acht Brustknöpfe, die Knöpfe der Aufschläge und die Trageknöpfe an der Taille sind aus mattem (brüniertem) Metall gefertigt. Der Rock hat auch vorn je zwei Schoßtaschen zur Aufnahme von Reservemunition. Statt der bisherigen schwarzen Halsbinde wird ein graues Halstuch eingeführt, wie es die Franzosen in blauer Farbe schon haben.

Da sind nach zwanzig Jahren die sachverständigen Militärs glücklich auch dahin gekommen, wohin sie Bebel in seinen Reden zum Militäretat schon in den achtziger Jahren bringen wollte. Damals rümpften die buntbetreßten Herren die Nase und zuckten die Achseln über den Zivilisten, der vom Waffenhandwerk und seinen Vorbedingungen nichts verstand. Ganz langsam hat sich nun die bessere Erkenntnis Bahn gebrochen und die Militaristen bestätigen selbst die Berechtigung unserer Kritik, wie die Richtigkeit unserer Reformvorschläge.

Holland.

Sozialdemokratischer Wahlsieg. In der Stichwahl um Taks Wahlkreis Franeker siegte Genosse Helsdingen mit 3340 Stimmen über den Kandidaten der kirchlichen Parteien, der 3016 Stimmen auf sich vereinigte. Hiermit ist also auch der zweite Kammersitz Taks, gleichwie seine Sitze im Amsterdamer Gemeinderat und in den Provinzialstaaten Nord-Hollands, der sozialdemokratischen Partei erhalten geblieben.

Rußland.

Die Wahlen im Kaukasus und die Sozialdemokratie. Das neue Wahlgesetz bildet für den Kaukasus eine Art „Straf"expedition. Um die Unbotmäßigkeit der Wähler, die in die zweite Duma 10 Sozialdemokraten entsandten, gehörig zu ahnden, wurde die Zahl der Abgeordneten des Kaukasus von 29 auf 9 vermindert. Das Gouvernement Tiflis, dessen vier Abgeordnete in der Duma Sozialdemokraten waren, behält nur einen Abgeordneten. Nicht besser ergeht es dem Gouvernement Kutais, daß auch voriges Mal drei Sozialdemokraten schickte und deshalb jetzt nur einen Vertreter wählen darf. Trotz dieser Verwüstung der „Straf"expedition vom 16. Juni ist der Kaukasus unverbesserlich. Schon die ersten Nachrichten über die Wahl der Wahlmänner zeigten, daß die Sozialdemokratie im Kaukasus unbesiegbar ist. Nach den uns vorliegenden unvollständigen Nachrichten sind unter den schon gewählten 57 Wahlmännern in den verschiedenen Orten der Gouvernements Kutais, Tiflis und Baku 32 Sozialdemokraten. Bei den Wahlen der einheimischen Kurie in Tiflis ging die ganze Liste der von den Sozialdemokraten aufgestellten Wahlmänner durch, wobei sie 70 Proz. aller abgegebenen Stimmen auf sich vereinigten, und die Sozialdemokratie die meisten Aussichten hat, ihren Kandidaten durchzubringen. Im Gouvernement Kutais sind die Mehrzahl der Wahlmänner — 20 von 38 — Sozialdemokraten, so daß die Wahl eines sozialdemokratischen Abgeordneten gesichert ist. Ungeachtet aller Bemühungen der Regierung werden also auch in der dritten Duma in der sozialdemokratischen Fraktion sich die Abgeordneten des Kaukasus befinden.

Finnland.

Eine Kulturtat. Der Landtag beschloß die Einführung des Achtstundentages für die Bäcker. Weiter wurde eine Bestimmung angenommen, nach der die Nachtarbeit in den Bäckereien verboten wird.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 18. Oktober.

Die Teilnahme der Genossen Kolb und Frank am Leichenbegängnis des Großherzogs von Baden gibt den bürgerlichen Blättern, so auch den „Lübeckischen Anzeigen", noch immer Anlaß zu längeren Artikeln gegen die Sozialdemokratie, weil letztere in ihrer Mehrheit das Verhalten der beiden Genossen mit Recht mißbilligt. Uns läßt das Gekeife unserer Gegner, das sich jetzt besonders gegen Bebel richtet, kühl bis ans Herz hinan; wir möchten nur bemerken, daß es nicht einmal vorgekommen ist, daß, wenn einmal ein Großherzog mit einem sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten spricht. Siehe den Fall Mühle! Wir würden diese Moralfragen erst beantworten, wenn einmal ein Fürst — was ja niemals der Fall sein wird — sich bei der Beerdigung eines Sozialdemokraten vertreten lassen würde. Das Amtsblatt bemerkt am Schluß seiner Ausführungen: „Vor der Majestät des Todes aber senken wir als anständige Männer die Waffen. Nur Rohheit trägt den Zwist über das Grab hinaus." Wir wollen hierzu nur bemerken, daß beispielsweise die „anständigen Männer" s. Zt. unserem verstorbenen Genossen Liebknecht gegenüber angesichts der Majestät des Todes durchaus nicht die „Waffen senkten", sondern nur gehässige Worte fanden. Wir haben das s. Z. begrüßt, weil wir es für ehrlich halten, einen Mann im Tode mit Lobpreisungen zu bedenken, den man im Leben nur bekämpft hat. Heuchler sind es, die von Rohheit sprechen, wenn man auch Toten gegenüber bei der Wahrheit bleibt.

Die diesjährigen Herbstkontrollversammlungen für das Gebiet der Freien Hansestadt Lübeck finden statt: A. In Curau beim Hause des Gemeindevorstehers Hartmann. Am Montag, den 4. November 1907, vormittags 9½ Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Curau, Dissau, Krumbeck und Malkendorf. B. In Travemünde auf dem Marktplatz. Am Montag, den 4. November 1907, vormittags 11 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Travemünde, Brodten, Teutendorf, Gneversdorf, Ivendorf, Kücknitz, Pöppendorf, Rönnau, Siems und Teschendorf. C. In Ratzeburg, Vorstadt auf dem Schlage. Am Dienstag, den 5. November 1907, vormittags 9½ Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Albsfelde, Behlendorf, Giesensdorf, Harmsdorf und Hollenbek. D. In Mölln auf dem Berge neben dem Kirchhofe. Am Mittwoch, den 6. November 1907, vormittags 9½ Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Nusse, Poggensee, Ritzerau, Gr. und Kl. Schretstaken und Tramm. E. In Krummesse vor dem Hause der Witwe Dührendorf. Am Sonnabend, den 9. November 1907, vormittags 9½ Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Beidendorf, Cronsforde, Düchelsdorf, Krummesse, Moorgarten, Niemark und Sierksrade. F. In Lübeck Restaurant Pockenhof (Burgfeld). 1. Am Montag den 11. November 1907, vormittags 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließl. Krankenträger) der Jahresklasse 1900. 2. Am Montag den 11. November 1907, vormittags 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1901. 3. Am Dienstag den 12. November 1907, vormittags 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschl. Krankenträger) der Jahresklasse 1902. 4. Am Dienstag, den 12. November 1907, vormittags 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1903. 5. Am Mittwoch, den 13. November 1907, vormittags 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1904. 6. Am Mittwoch, den 13. November 1907, vormittags 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklassen 1905, 1906 und 1907, sowie sämtlicher zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften der Infanterie. Ferner diejenigen Mannschaften der Infanterie der Jahresklassen 1895, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1895 eingetreten sind. 7. Am Donnerstag, den 14. November 1907, vormittags 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen der Jahresklassen 1900 und 1901. Zu den Spezialwaffen gehören: Jäger, Maschinengewehrtruppen, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschiffertruppen, Trainaufsichtspersonal, Traingemeine, Trainfahrer, Pferdewärter, Militärbäcker, Krankenträger, Unterärzte, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter, Geistliche, Unterapotheker, Unterveterinäre, Fahnen- und Beschlagschmiede, Unterzahlmeister, Zahlmeisteraspiranten, Büchsenmachergehilfen, Waffenmeistergehilfen, Ökonomiehandwerker und Arbeitssoldaten. 8. Am Donnerstag den 14. November 1907, vormittags 11 Uhr, für sämtliche Spezialwaffen (siehe Erläuterung) der Jahresklassen 1902 und 1903. 9. Am Freitag den 15. November 1907, vormittags 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen (siehe Erläuterung unter Nr. 7) der Jahresklassen 1904, 1905, 1906 und 1907 und vom Jahrgang 1895 diejenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1895 in den Dienst getreten sind. Ferner die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen der Spezialwaffen. 10. Am Freitag den 15. November 1907, vormittags 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahresklassen 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906 und 1907, einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen. In den vorstehend unter A bis E festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubten und die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen, sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1895 in das Heer eingetreten sind. Ausgenommen sind diejenigen Reservisten der Landarmee, welche Schiffahrt treiben und sämtliche Mannschaften der Marine vom Kontrollplatz Lübeck, da diese an der im Januar stattfindenden Schifferkontrollversammlung teilzunehmen haben. Befreiung von der Kontrollversammlung wird nur in besonders dringenden Fällen erteilt. Etwaige Befreiungsgesuche, welchen stets der Militärpaß beizufügen ist, sind frühzeitig einzureichen. Nichterscheinen und Gestellung zu einer falschen Kontrollversammlung wird mit Arrest bestraft. Sämtliche Militärpapiere sind mitzubringen. Die Jahresklasse, zu welcher ein Mann gehört, ist unten auf der ersten Seite des Paßdeckels angegeben.

Schiedsgericht für Arbeiterversicherung. Sitzung am Mittwoch, den 16. Oktober. Die in Stockelsdorf wohnende Ehefrau Schm. hat sich im Betriebe der Fischräucherei von R. in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar dieses Jahres den rechten Zeigefinger verletzt. Infolge eingetretener Blutvergiftung mußte der rechte Zeigefinger amputiert werden; der Daumen sowie der dritte und vierte Finger sind steif geblieben, so daß die rechte Hand zur Zeit fast gebrauchsunfähig ist. Da Zeugen bei diesem Unfall nicht zugegen gewesen sind, die Verletzte zunächst auch keine genauen Angaben machte, lehnte die Nahrungsmittelberufsgenossenschaft die Anerkennung eines Betriebsunfalles und damit die Zahlung einer Rente ab. Das Schiedsgericht erachtet aber einen Betriebsunfall als vorliegend und verurteilt die Berufsgenossenschaft zur Zahlung einer Rente vom Beginn der vierzehnten Woche bis zum 31. Juli von 100 Prozent und von da ab zu einer solchen von 50 Proz. Beantragt waren vom 1. August ab 66⅔ Prozent. — Die Witwe Be. klagt gegen die Norddeutsche Holzberufsgenossenschaft auf Zahlung einer Hinterbliebenenrente. Sie behauptet, das Ableben ihres Mannes sei als Folge eines von ihrem Manne erlittenen Betriebsunfalles zu betrachten. Ein vom Schiedsgericht eingeholtes Obergutachten der Universitätsklinik in Rostock läßt die Behauptung als grundlos erscheinen. Das Schiedsgericht weist die Berufung als unbegründet zurück. — Der frühere Baggermeister B. erlitt im Betriebe der Firma B. im Jahre 1898 einen Unfall, für dessen Folgen ihm eine 15prozentige Rente gewährt wurde. Auf Antrag der Tiefbau-Berufsgenossenschaft war die Zahlung der Rente durch einstweilige Verfügung des Schiedsgerichts zum 1. August dieses Jahres eingestellt. Hiergegen hat B. Berufung eingelegt mit dem Antrage, ihm die Rente weiter zu gewähren. Der von der Berufsgenossenschaft zum Gutachten herbeigezogene Polizeioberarzt Dr. M. in Hamburg, sowie der vom Schiedsgericht zu einem Obergutachten aufgeforderte Medizinalrat Dr. R. von hier kommen zu dem Schluß, daß meßbare Unfallsfolgen nicht mehr bestehen. Das Gericht bestätigt die einstweilige Verfügung und lehnt die Berufung als unbegründet ab. — Der als Nachtwächter im Betriebe der Baudeputation beschäftigte Arbeiter Sch. erlitt im Jahre 1901 durch Ausgleiten auf dem Deck einer von ihm bewachten Schute eine Quetschung des Beckens. Für die hieraus entstehenden Folgen bezog er noch eine Rente von 20 Prozent, die durch Bescheid der Baudeputation, fußend auf ein Gutachten ihres Vertrauensarztes Dr. P., auf 10 Proz. herabgesetzt ist. Auf die hiergegen eingelegte Berufung hatte das Schiedsgericht die Einholung eines Obergutachtens vom Medizinalrat Dr. R. beschlossen. Dieses kommt zu dem Ergebnis, daß die Gewährung einer 10prozentigen Rente als durchaus wohlwollend zu bezeichnen ist. Die Berufung wird zurückgewiesen. — Der Schmiedemeister H. ist am 14. April 1902 von einem Pferde gegen den rechten Unterschenkel geschlagen, sodann ist der Fuß des Pferdes auf seinem Fuße stehen geblieben. Hierdurch ist eine Quetschung des Fußgelenkes erfolgt. H. ist im Anschluß hieran sieben Wochen krank gewesen. Anspruch auf Rente hatte H. bisher nicht erhoben. Im Dezember v. J. stellten sich bei ihm erhebliche Beinbeschwerden ein, die er auf den erlittenen Unfall zurückführte. Er stellte deshalb bei der Schmiedereiberufsgenossenschaft Antrag auf Zahlung einer Rente. Die Berufsgenossenschaft ließ H. zunächst durch den Chirurgen Dr. H. untersuchen, der die Beschwerden des Schmiedemeisters aber nicht als mit dem Unfall in Verbindung stehend bezeichnet, sondern sie auf organische Störungen bei H. zurückführt. Die Zahlung einer Rente wurde deshalb abgelehnt. Ein vom behandelnden Arzt Dr.

Sch. erstattetes Gutachten schätzt G. auf 10—15 Prozent erwerbsbeschränkt. Es wird beschlossen, vom Medizinalrat Dr. R. ein Obergutachten einzufordern. — Einem von der Nordwestlichen Eisen- und Stahlberufsgenossenschaft gestellten Antrage auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung auf Einstellung einer dem Tischler St., für einen im Betriebe der K.'schen Werft erlittenen Unfall gezahlten 10 prozentigen Rente wird seitens des Schiedsgerichts Folge gegeben. Die Zahlung der Rente wird zum 1. November dieses Jahres eingestellt. — Den gleichen Erfolg hat ein Antrag der Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft, die eine dem Arbeiter Br. in Rensefeld gezahlte Rente von 30 auf 10 Proz. herabsetzen will.— Von der Berufsgenossenschaft für die Chemische Industrie wird dem Abwickler H., verunglückt im Betriebe von E. u. Co., für den Verlust des ersten Gliedes des dritten und vierten Fingers der rechten Hand eine Rente von 10 Prozent gezahlt. H. ist seit einiger Zeit von hier verzogen; sein Aufenthalt ist nicht bekannt. Die Berufsgenossenschaft stellt den Antrag, die Zahlung der Rente im Wege der einstweiligen Verfügung aufzuheben. Dieser Antrag wird seitens des Gerichts abgelehnt.

Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 24. bis 30. Sept. im ganzen 179 Schiffsunfälle gemeldet worden. Es sind 3 Dampfer und 4 Segelschiffe total verloren gegangen, 133 Dampfer und 39 Segelschiffe haben Beschädigungen erlitten.

pb. **Wegen Diebstahls flüchtig.** Ein Holländer aus Wulfsdorf erstattete Anzeige gegen seinen Knecht wegen Diebstahls. Er eignete sich ein Paar seinem Dienstherrn gehörige langschäftige Stiefel an und wurde flüchtig. Der Flüchtige heißt Arthur Walter Volkmann, ist geboren am 18. Januar 1890 in Alt-Broderschau, etwa 1.60 Meter groß, hat rote Haare, graue Augen, gesunde Gesichtsfarbe und schlanke Statur. Er neigt beim Gehen den Oberkörper nach vorne und hat sogenannte O-Beine. Bekleidet ist er mit dunkler Radfahrmütze, dunklem Jackettanzug und rotgestreiftem Flanellhemd.

pb. **Kleines Schadenfeuer.** Gestern abend gegen 7¼ Uhr wurde die Feuerwehr nach der Hansastraße gerufen, woselbst im Kesselhaus einer dort belegenen Dampfsägerei Späne in Brand geraten waren. Der Brand konnte in kurzer Zeit gelöscht werden. Der erwachsene Schaden ist nur gering. Das Feuer entstand dadurch, daß in der Nähe des Feuerloches auf dem Fußboden liegende Späne sich entzündeten.

pb. **Festgenommen** wurde auf einem im hiesigen Hafen liegenden Dampfer ein Heizer. Er hat eine ihm vom Schöffengericht in Hannover zuerkannte Gefängnisstrafe von 3 Monaten wegen gefährlicher Körperverletzung zu verbüßen.

pb. **Gestohlene Räucherwaren.** Aus einem Keller eines bei der Lohmühle belegenen Hauses wurden gestohlen: Ein etwa 20 Pfund schwerer geräucherter Schinken, zwei Schweineschultern im Gewichte von etwa 20 Pfund und zwei Stücke Rauchfleisch im Gewichte von 10—12 Pfund. Die einzelnen Stücke waren in weiße bezw. rotbunte Beutel gehüllt.

Stadttheater - Provisorium. Aus der Theaterkanzlei schreibt man uns: Sonnabend findet eine volkstümliche Vorstellung statt, zu der jeder Platz des Theaters 50 Pfg. kostet. Da auch die Aufführung Schillers gewaltiges, stets gern gesehenes Schauspiel „Die Räuber" bringt, so ist auf ein vollbesuchtes Haus zu rechnen. Sonntag geht abends 7 Uhr die erste Doppel-Vorstellung zu einfachen Preisen in Szene. Zuerst gibt es „Die weiße Dame" von Boieldieu; hierauf das spannende Schauspiel „Staatsanwalt Alexander" von Schüler. Am Nachmittag wird als Fremden-Vorstellung zu kleinen Preisen die Sensationskomödie „Der Dieb" wiederholt.

Schwartau. Achtung, Parteigenossen! Bezüglich der Verbreitung der „Schleswig-Holsteinischen Landpost" verweisen wir die Genossen auf das in heutiger Nummer befindliche Inserat!

Ratzeburg. Eine geborstene Ordnungssäule. Der Vorstand der hiesigen Ortskrankenkasse für Gesellen, Gehilfen und Lehrlinge hat den Vorsitzenden der Kasse, den Schuhmachermeister L. Schindler, vom seinem Amte suspendiert und ihm die Bücher abgenommen. Der Stellvertreter führt bis auf weiteres die Geschäfte. Veranlassung zu diesem außergewöhnlichen Vorgehen gaben Mogeleien, die Sch. seit längerer Zeit betrieben hat. So hat er sich von Unternehmern, die ihre Lehrlinge später zur Kasse gemeldet haben, die Beiträge für ein Jahr nachzahlen lassen, sie selbst kassiert (hierzu ist er auch nicht berechtigt. D. Ber.) und nicht in die Bücher eingetragen, die Gelder auch nicht an den Kassierer abgeliefert usw. Der auf diese Art unterschlagene Betrag soll sich zwischen 60 bis 70 Mk. bewegen, eine lächerlich geringe Summe, wenn man bedenkt, daß Sch. im hiesigen Kriegerverein, in der Freiwilligen Feuerwehr und sonstigen bürgerlichen Vereinigungen eine bedeutende Rolle spielt. Diese Summe hätte er sich auch leicht von den Vorstandsmitgliedern als Gehaltserhöhung bewilligen lassen können. Diese Mogelei konnte nur durchgeführt werden, weil die Geschäftsführung der Kasse nicht vorschriftsmäßig im Sinne der vom Regierungspräsidenten auf Grund § 41,2 K. K. G. erlassenen Vorschriften ist. Gegen diese Nachlässigkeit ist schon vor einigen Jahren ganz energisch vorgegangen worden, aber es ist beim alten Schlendrian geblieben, nachdem die opponierenden Mitglieder in den Zirkeln der Unternehmer als Sozis denunziert und verschrien worden waren. Die Unternehmer sind von ihrem Schutzengel Sch. arg getäuscht worden und stoßen ihn jetzt so weit wie irgend möglich von sich. Sch. hat seine Rolle ausgespielt.

Hamburg. Sittenverbrechen. Dienstag überredeten 2 jugendliche Burschen ein 17jähr. Mädchen, mit ihnen eine Kahnfahrt auf der Elbe zu machen. Die beiden Burschen fuhren mit dem Mädchen nach der Insel Mühlenwärder, zogen das Boot aufs Land und vergewaltigten das Mädchen im Schilf. Die überfallene schrie um Hilfe, wurde aber dann bewußtlos. Als sie wieder zu sich kam, waren die jugendlichen Verbrecher mit dem Boot verschwunden. Das Hilfegeschrei des Mädchens wurde schließlich von einem Offizianten vernommen, der die überfallene mit einem Boot abholte. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

Die Wählerlisten zur Bürgerschaftswahl

liegen für die Bezirke der Stadt und Vorstädte
werktäglich vormittags von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 4 bis 5 Uhr,
an Sonntagen von 10 bis 2 Uhr
im Statistischen Bureau, Königstraße 58, II. Obergeschoß
zu jedermanns Einsicht aus.

Parteigenossen, Bürgerschaftswähler!
Seht die Listen ein!

Wer nicht in der Wählerliste eingetragen ist, hat kein Wahlrecht!

Altona. Von einer Automobildroschke, die der Reichskanzler Fürst Bülow benutzte, umgefahren und getötet. Gestern vormittag stattete Fürst Bülow dem Bürgermeister Dr. Stammann in Hamburg einen Besuch ab. Er benutzte für die Fahrt von Klein-Flottbeck nach Hamburg eine Automobildroschke der Hedag-Gesellschaft. Auf der Elbchaussee, in der Nähe Ottensens, fuhr die Droschke eine alte Frau an, die rücklings zu Boden stürzte und mit dem Kopf auf einen Kantstein aufschlug. Die Droschke mußte sofort halten und schnellstens wurde für ärztliche Hilfe gesorgt. Als diese eintraf, konnte nur noch der Tod konstatiert werden. Sie hatte einen Schädelbruch erlitten. Fürst Bülow fuhr seinen Weg mit der elektrischen Bahn weiter und die Leiche der Frau wurde nach der städtischen Leichenhalle gebracht. Wie später festgestellt wurde, war die Getötete die am Lüdemannsweg 9 wohnhaft gewesene Witwe J. Schippmann und Mutter eines Kaufmanns.

Bant. Kein Attentat, sondern grober Unfug. Durch die Presse ging die Mitteilung, daß in Wilhelmshaven einige Arbeiter versucht haben sollen, die Gasanstalt in die Luft zu sprengen. Nach dem „Nordd. Volksbl." handelt es sich lediglich um einen Scherz, der für die Öffentlichkeit nicht die geringste Bedeutung hat. Fünf in der Nacht nach Hause gehenden angetrunkenen Arbeitern kam es in den Sinn, einen Kollegen, der auf der Gasanstalt Nachtschicht hatte, aufzusuchen. Dort haben sie dann in der Angetrunkenheit allerlei Unfug getrieben, aber die Gasanstalt in die Luft zu sprengen, ist keinem der Beteiligten eingefallen. Das Gericht hat vier der Verhafteten denn auch bereits wieder laufen lassen. Der eine Arbeiter, der die Schieber an der Feuerung zugezogen hat, ist als Untersuchungsgefangener nach Oldenburg transportiert worden. Immerhin wird der nächtliche Scherz für ihn unangenehme Folgen haben.

Güstrow. Schwurgericht. Am Mittwoch wurde verhandelt gegen den des Meineids und Sittlichkeitsverbrechens angeklagten Gutsförster Friedrich Pries aus Mönchbusch. Der Angeklagte wurde unter Freisprechung von der Anklage des Sittlichkeitsverbrechens wegen Meineids zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus, unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft, und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Weiter waren der Arbeiter Karl Roll aus Penzlin wegen Diebstahls, Meineids und Anstiftung zum Meineid, und die Arbeiterfrau Friedericke Schmidt, geb. Wasmuth, aus Penzlin, wegen Meineids angeklagt. Roll wurde zu 3 Jahren 7 Monaten Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust, die Schmidt zu 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Außerdem wurden beide Angeklagte für dauernd unfähig erklärt, als Zeugen oder Sachverständige eidlich vernommen zu werden. Roll stahl in Verbindung mit zwei Brüdern Giese in Gevezin im Februar vorigen Jahres drei Pölkschweine. Nach langer Zeit, als die Schweine verkauft werden sollten, kam der Diebstahl ans Licht. Durch Gerede der Frau Schmidt, der Schwiegermutter eines der Brüder Giese, erschien Roll verdächtig. Ein Arbeiter Roß, der ihn denunzierte, konnte es aber infolge des geleisteten Eides der heutigen Angeklagten einstweilen nur wegen Beleidigung zu — 5 Tagen Haft bringen. Später setzte das Gerede wieder ein. Es führte nun zu dem Geständnis der Frau Schmidt, daß der Diebstahl bei ihr verabredet wurde und daß danach Roll sie bestimmte, in der Beleidigungssache gegen Roß einen Meineid zu leisten.

Theater und Musik.

Stadttheater - Provisorium. „Die weiße Dame", Oper in 3 Akten von Boieldieu. Wenn schon in letzter Zeit häufig darüber geklagt wird, daß dramatische Neuerscheinungen von nur einigem Wert zu den größten Seltenheiten gehören, so ist doch die Unfruchtbarkeit auf dem Gebiete der Oper noch weit größer. Es ist deshalb wohl zu verstehen und nur zu billigen, daß die Theaterdirektoren gerne zurückgreifen auf ältere Werke, die ihre Zugkraft und ihre Existenzberechtigung Jahrzehnte hindurch bewiesen haben. „Die weiße Dame" kann bereits auf ein respektables Alter zurückblicken; im Jahre 1825 entzückte sie zum ersten Male das Pariser Publikum und seit der Zeit ist ihr die Gunst und die Liebe desselben treu geblieben. Doch nicht nur die Herzen Frankreichs schlugen ihr entgegen, sondern diejenigen der ganzen zivilisierten Welt. Auch jetzt, nach 82 Jahren, lauscht man noch gerne ihrem Sang. Die Musik ist leichtflüssig und melodiös; die Handlung, obwohl etwas veraltet, nicht uninteressant. Die gestrige Aufführung der Oper verdient in vieler Hinsicht Lob. Die Chöre gingen mehr aus sich heraus und klangen frischer als das bisher meistens der Fall war. Von den Solisten sei besonders Herr Mark genannt, der den Georg Brown gesanglich recht gut gab; in der Darstellung hätte er jedoch noch mehr den flotten, leichtlebigen Leutnant herauskehren können. Frl. Reusch ist eine stimmbegabte Sängerin, aber noch wenig gewandt im Spiel; das bewies sie auch in der Partie der Anna. Ganz vortrefflich gab Herr Rückauf den schurkischen Verwalter Gaveston. Das Pächterpaar Dickson spielte Fräulein Garden und Herr Heydrich in launiger Weise. Die Margarete des Fräulein Bonander und der Richter Mac Irton des Herrn Stigler fügten sich dem Ensemble gut ein. Die Regie, für welche Herr Rückauf verantwortlich zeichnete, hatte für eine genügende Ausstattung und ein tüchtiges Zusammenspiel gesorgt, was ebenso anerkennenswert ist als die umsichtige Leitung der Oper durch Herrn Kapellmeister Moritz. Wenn man die Pausen nicht über Gebühr ausgedehnt hätte, wäre zweifellos eine größere Wirkung erzielt worden, als das gestern der Fall war.

P. L.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Kakao
per Pfund 1.40 Mk.
so lange Vorrat reicht.
H. Bülck
Kaffee- und Teehandlung
Fernspr. 149. Breitestr. 54.

Uhren u. Goldwaren
Trauringe, 333 u. 585 gest., anerkannt billig bei
Ernst Gentzen
Uhrm., Königstr. 62, b. d. Hüxstr.
Gebe rote Rabattmarken.

Wer
gute und billige Schuhwaren kaufen will, gehe zu
Louis Levy, Lübeck
ob. Marlesgrube 4 u. 6, Ecke Klingenbg.
Rote Rabattmarken!

Damen-Spangenschuhe	2,25
Damen-Schnürschuhe	3.75
Damen-Schnürstiefel	5.75
Damen-Schnürstiefel (sehr eleg.)	7.50
Herren-Schnürschuhe	3.75
Herren-Zugstiefel	4.75
Herren-Schnürstiefel	4.50
Herren-Schnürstiefel (extra stark)	6.75

Kinder-Agraffenstiefel

25—26	27—30	31—35
2.85	3.50	3.85

Soeben eingetroffen:

Kohlenkasten	1.70, 2.—, 2.60 Mk.	Waschkessel	2.75, 3.25, 3.90 Mk. an
Kohlenschaufel	18, 20, 25, 45 Pfg.	Waschrüssel	60, 85, 1.—, 1.40 Mk.
Ascheimer	1.80, 2.25, 2.60 Mk.	Wäscheleinen	25, 60, 1.15, 1.75 Mk. an
Salonkasten	2.75, 2.95, 3.50 Mk.	Waschkörbe	90, 1.40, 2.—, 2.40 Mk. an
Ofenschirme	4.—, 4.35, 4.75 Mk.	Wäscheklammern	60 Stück 15 Pfg.
Ofenvorsetzer	2.25, 2.75 bis 6 Mk.	Fußmatten	28, 35, 40, 50 Pfg.

Küchenlampen, Tischlampen, Hängelampen.
Enorme Auswahl. —— Billigste Preise.
Riesen-Bazar
Breitestraße 33. Pietro Cagna. Schwartauer Allee 13.
Trotz unserer bekannten billigen Preise: **Rote Rabattmarken.**

Sehr gute
Meiereibutter
Pfd. 1.20 u. 1.25 Mk.
Holländer- und Schweizerkäse
Pfd. 80 Pfg. u. 1.00 Mk.
alten vollfetten Tilsiterkäse
Pfd. 60 Pfg.
alten Tilsiterkäse
Pfd. 40 Pfg.
Butterhandlung „Zur Krone"
Markt 9. Breitestraße 70.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie billig und reell bei
Markt 4. **Otto Albers** Kohlm. 10.
z. B. komplete Betten von 12.50 Mk. an, Federn pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mk.
Rote Lubeca-Marken.

Auf
Kredit
Paletots, Anzüge
für Herren, Burschen und Kinder, Anzahlung von 3—10 Mark.
Damen-Jacketts, Mäntel, Kostüm-Röcke, Kleiderstoffe,
Möbel
Polsterwaren und Betten
ohne Anzahlung
an alte Kunden.
H. Kesten
untere Johannisstraße 70, I.

Billige Sonnabend-Preise.

In fast allen Abteilungen sind Partie-Posten und Ausnahme-Angebote zu extra billigen Preisen besonders ausgelegt!

Ein Posten **Blusen-Passen** in Spachtel-K-Seide, mtr. **68** Pf.

Ein Posten **Hemdenparchend** 3 Meter Coupon für **87** Pf.

Ein Posten **Rockparchend** extra schwer, 3 Meter Coupon für **1.95**

Ein Posten **Schürzengingham** doppelbreit, 2 Meter Coupon für **88** Pf.

Ein Posten **Sammet-Imitat** abgepaßte Bluse 2½ Meter für **1.35**

Ein Posten **Gingham-Hauskleiderstoffe** Kleid 6½ Meter doppelbreit für **2.95**

Ein Posten **Halbleinene Drell-Tischtücher** Wert 1.50 Stück **78** Pf.

Ein Posten
Herren-Kravatten
Diplomat u. Regattes, für Steh- u. Stehumlegekragen
Serie I 10 Pf. Serie II 25 Pf. Serie III 35 Pf.

Weit unter reellem Wert!
ca. **1000**
Damen-Gürtel

Samtgürtel mit Vorder- u. Rückenschluss **58** Pfg.
Seid. Atlas-Gürtel, breit, Faltenfasson schwarz u. weiss **75** Pfg.
Seid. Taffit-Gürtel, moderne Form schwarz u. weiss **95** Pfg.
Samtband-Gürtel mit eleganter rund. Metallschliesse **95** Pfg.
Gold-Gürtel, ca. 6 cm breit m. Goldschnalle **95** Pfg.
Glacéleder-Gürtel m. Metall-Vorder- u. Rückenschnalle **95** Pfg.
Gummi-Gürtel mit hochelegander mod. Metallschliesse **1.25**
Fantasie-Gürtel, Gold- u. Fantasiebänd. m. Ledereinfassung **1.50**

Ein Posten **Herren-Stehkrag.** 5fach Leinen u. Ia Maco Stück **32** Pf.

Ein Posten **Im. Pers.-Vorlag.** Grösse 50×100 cm Stück **95** Pf.

Ein Posten **Cocos-Fußmatten** enorm billig! Stück **20** Pf.

Ein Posten **Lincrusta-Artikel** als Handschuh-, Kragen-, Manschetten-, Kravatten-Kasten m. Haselnußpräg. **75** Pf.

Ein Posten **Damen-Korsetts** Paris. Gürtel, grau Drell m. Banddurchz. **95** Pf.

Ein Posten **Damen-Tricot-Handschuhe** farbig Paar **28** Pf.

Ein Posten **Korsett-Schoner** weiß Tricot Stück **10** Pf.

Ein Posten
Herren-Hosenträger
einzelne Musterpaare, zum Aussuchen
Serie I 38 Pf. Serie II 52 Pf. Serie III 75 Pf.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in meinem Hause

Lützowstraße Nr. 2

eine Schlachterei und Wurstfabrik.

Es soll mein Bestreben sein, durch gute Ware, reelle Bedienung und solide Preise mir das Vertrauen des werten Publikums zu erwerben.

Hochachtungsvoll

Hubert Legemann.

Achtung! Billig!

Schuhwaren-Verkauf

zu ganz besonders billigen Preisen.

Spezialität: **Arbeiterstiefel** von **7.50 Mk.** an.

H. Schewe, Schwartau, Lübeckstr. 6.

Diese Woche empfehle in sehr frischer Qualität:

Leberwurst	Pfund nur	50	Pfg.
Braunschweiger	„ „	50	„
Sülzwurst	„ „	50	„
Krellwurst	„ „	60	„

Kochen eine Hamburger Kaffee Pfd. 38 Pfg., 9 Stück Eier 60 Pfg.

Otto Burckhardt, Hüxstraße 42.

Kolonialwaren billigst.

Prima fettes Rindfleisch	Pfd. 60 Pfg.	Prima Schweinefleisch	Pfd. 65 Pfg.
„ „ Hochfleisch	„ 70 „	„ Kalbfleisch	„ 55 „ zu
„ mager. Speck	„ 80 „	„ fetten Speck	„ 75 „
bei Abnahme von 4 Pfd. per Pfd.	75 „	bei Abnahme von 4 Pfd. per Pfd.	70 Pf.
Prima Schinkenspeck per Pfund	90 „	Prima geräucherte Mettwurst	„ 1 Mk.

Ein Posten prima geräucherten fetten Speck in Stücken von 2—3 Pfd. per Pfd. 65 Pfg.

i. Anschnitt 1.20 Mk.

M. Lahrtz, Böttcherstraße 16.

Nur Königstraße 48b.

Pa. dänisch. Rind-, Kalb- u. Rinderbraten Pfd. 60 Pfg., jg. Schweinefleisch Pfd. 60 Pfg., pa. Kalbfl. Pfd. 50 Pfg., jg. Ziegenfleisch billig, billig. **„Zur Fleischquelle."**

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum, sowie Freunden und Gönnern zur Kenntnis, daß ich am **Sonnabend, den 19. Oktober 1907,**

Johannisstraße 5

eine **Restauration** unter dem Namen

Luckmanns Restaurant

eröffne. Indem ich für gute **Speisen und Getränke,** sowie aufmerksame Bedienung Sorge tragen werde, ersuche ich, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.

Hochachtungsvoll

Heinrich Luckmann.

Möbel auf **Kredit!**

Ohne Anzahlung mit Wochenraten von **1** Mark

erhalten alte Kunden Ware.

Einzelne Möbel, ganze Ausstattungen Teppiche, Gardinen, Portièren, Kleiderstoffe, Manufakturwaren, Herren- u. Knabenanzüge u.-Paletots, Damen-Jacketts, Blusen, Kostümröcke, Unterröcke, Herren- u. Damen-Wäsche in

Lübecks größtem Waren- u. Möbel-Kredithaus

S. Sachs, 41 Hüxstraße 41.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 244. Freitag, den 18. Oktober 1907. 14. Jahrg.

An die Parteigenossen des Agitationsbezirkes Schleswig-Holstein u. Fürstentum Lübeck.

Die Neuwahl der Agitations-Kommission hat stattgefunden, sie setzt sich nunmehr aus folgenden Genossen zusammen:

Fr. Bartels, C. Arnhold und W. Sievert-Altona, H. Kürbis-Ottensen und W. Brecour-Kiel.

Alle für die Kommission bestimmten Sendungen (auch Geldsendungen) sind zu richten an:

Fr. Bartels, Altona, Viktoriastr. 82.

Altona, 15. Oktober 1907.

Die Agitations-Kommission.

Bericht des Landesvorstandes an den Parteitag für beide Mecklenburg.

I.

Allgemeines.

Das verflossene Geschäftsjahr hat wenigstens eine kurze Zeit für unsere Partei mehr politische Freiheit gebracht. Während alle anderen politischen Parteien Wahlvereine gründen, politische Versammlungen in aller Öffentlichkeit abhalten können, stehen die Sozialdemokraten Mecklenburgs nach wie vor unter einem Ausnahmegesetz. Das mecklenburgische Ministerium, von dem die Erlaubnis zur Abhaltung zu öffentlichen politischen Versammlungen, sowie auch für die Gründung politischer Vereine abhängt, erklärt die sozialdemokratische Arbeiterschaft als Staatsbürger zweiter Klasse. Nur die Zeit der Reichstagswahl gibt auch uns das Recht, uns öffentlich politisch zu betätigen.

Von den Arbeiterfeinden sind im Laufe des Jahres verschiedene politische Vereine gegründet, vor allen von dem Reichslügenverband. Vereine „reichstreuer" Arbeiter zur Bekämpfung der Sozialdemokratie sind ins Leben gerufen. Konservative und Liberale haben öffentliche und Vereinsversammlungen abgehalten; alles das erlaubt die Regierung. Sobald es sich aber um die Sozialdemokratie handelt, gibt es eine Erlaubnis nicht. Unsere Gegner nützen auch diese ihr von der Regierung zu teil werdende Bevorzugung aus. Das ganze Jahr konnten die Reichslügenverbändler Versammlungen abhalten und die verlogensten und niederträchtigsten Verleumdungen über die Sozialdemokratie verbreiten. Mit Hilfe der „Arbeitgeber" wurden die Arbeiter in diese Versammlungen hineingetrieben, um von den Lügenaposteln bearbeitet zu werden; alles das kann in der vollsten Öffentlichkeit geschehen. Als aber der Parteisekretär in einer Versammlung über die hohen Lebensmittelpreise gesprochen, wurde diese als eine „öffentliche politische" erklärt, und Einberufer und Redner mußten 10 Mark resp. 15 Mark Strafe zahlen. So sieht die Gleichheit der Staatsbürger in Mecklenburg aus. Trotzdem wird aber die Sozialdemokratie weitermarschieren, trotz all diesen Verfolgungen.

Das Ausnahmegesetz gegen die klassenbewußte Arbeiterschaft hat es aber nicht vermocht, jene zur Untätigkeit zu verdammen; überall sehen wir die Genossen an der Arbeit, diese Bevormundung von sich abzuschütteln. Es gibt heute keine Stadt mehr in Mecklenburg, in der nicht ein Vertrauensmann der Partei, sowie auch eine Anzahl Parteigenossen für die weitere Aufklärung der Arbeiterschaft Sorge tragen. Ist auch der Boden schwer zu bearbeiten, da fast jegliche Industrie fehlt, so geht es aber doch unaufhaltsam vorwärts. Die Zustände in unserem Vaterlande fordern aber auch zur heftigen Opposition heraus. Bei ungenügender, erbärmlich niedriger Entlohnung müssen unsere Landarbeiter von früh bis spät aufs schwerste für den Agrarier fronden. Die Wohnungsverhältnisse spotten zum Teil jeder Beschreibung, und die Behandlung der Landarbeiter seitens der Junker ist die denkbar schlechteste.

Infolge der rückständigen Gesetzgebung sind diese Arbeiter aber den Junkern auf Gnade und Ungnade überliefert, und jede freiheitliche Regung wird mit dem Polizeiknüppel niedergezwungen. Geld- und Gefängnisstrafen wegen Vergehen gegen die „berühmte" Gesindeordnung gehören mit zu den Alltäglichkeiten des Landarbeiters.

Ein Mitbestimmungsrecht über die gesetzlichen Verhältnisse im Lande hat die Arbeiterschaft nicht. Der mecklenburgische Landtag besteht nur aus geborenen Gesetzmachern; nur wer Bürgermeister einer Stadt oder Rittergutsbesitzer ist, ist Landtagsabgeordneter; ein Wahlrecht gibt es überhaupt nicht. Die mecklenburgische Sozialdemokratie wird aber auch den Kampf gegen diese Ungerechtigkeit aufnehmen, und ist auch hierin auf sich allein angewiesen; von den bürgerlichen Parteien ist auf keine Unterstützung zu rechnen.

Eine Organisation der Parteigenossen gibt es in Mecklenburg nicht. Indessen hat sich die Zahl derjenigen Genossen, die einen regelmäßigen Parteibeitrag bezahlen, doch auch in diesem Jahre vermehrt und sie wird weiter wachsen; auch die Lügengarde wird diesem Vorwärtsstreben nicht Einhalt tun können!

In den Stadtparlamenten hat die Sozialdemokratie zusammen 21 Vertreter, und zwar in Rostock, Schwerin, Wismar, Güstrow, Doberan und Boizenburg. In verschiedenen Städten gibt es ein Wahlrecht für das Stadtparlament überhaupt nicht, und in anderen wieder ist die Erwerbung des „Bürgerrechts" mit solchen Umständen und Kosten verknüpft, daß es dem Arbeiter unmöglich wird, dieses Recht sich zu erwerben. Einige Beispiele seien hier angeführt: In Rostock muß für die Erwerbung des „Bürgerrechts" 15 Mk. bezahlt werden; weiter muß der Betreffende die mecklenburgische Staatszugehörigkeit erwerben und zwei Jahre am Orte ansässig sein. In Schwerin kann das „Bürgerrecht" erworben werden, wer 5 Mk. jährliche Armensteuer bezahlt oder 3 Jahre Hausbesitzer ist oder 3 Jahre ein selbständiges Geschäft betreibt. In Hagenow hat jenes Recht, wer 21 Mk. bezahlt. In Gadebusch haben das „Bürgerrecht" die Ackerbürger, selbständige Handwerker und Gewerbetreibende; der gebürtige Gadebuscher hat für dieses Recht 45 Mk., der Fremde 55 Mk. zu zahlen. In Schwaan kostet es einige dreißig Mark. In Doberan 32 Mk. In Neubukow 10 Mk.; hier muß jedoch der Arbeiter, der „Bürger" werden will, Hausbesitzer sein, während das bei den Handwerksmeistern und sonstigen Geschäftsleuten auch ohne ein eigenes Haus geht! Ein geborener Strelitzer (Strelitz-Alt), der das „Bürgerrecht" in seiner Vaterstadt erwerben will, um dadurch ein Mitbestimmungsrecht in der Verwaltung der Stadt zu erlangen, hat dafür erst 66 Mk. zu zahlen.

So hat in allen Orten das Bürgertum das Bestreben, die Arbeiterschaft zu unterdrücken, denn es ist ohne weiteres klar, daß derartig hohe Kosten, wie die angeführten, die Arbeiterschaft nicht erzwingen kann.

In Rostock haben in diesem Jahre Neuwahlen zur Bürgervertretung stattgefunden, nachdem aber vorher aus Angst vor der Sozialdemokratie das Wahlrecht um ein bedeutendes von der liberalen Rathausmehrheit verschlechtert worden ist. Zur dritten Wählerklasse gehörten bisher alle Bürger, die ein Einkommen bis zu 1300 Mark hatten, jetzt ist dieser Zensus auf 2500 Mark erhöht worden. Zur 2. Wählerklasse gehören jetzt alle Bürger mit einem Einkommen von 2501—6000 (sonst 1301—3000 Mk.) und zur 1. Wählerklasse gehören nun alle „Bürger" mit einem Einkommen von über 6000 Mark (sonst 3000). Da jede Klasse 20 Vertreter zählt, ist der Geldsack Trumpf im Rathause. Die Arbeiterschaft wird zur Erhaltung der Stadt auf das eingehendste herangezogen, aber das Mitbestimmungsrecht ist ihr durch die „liberale" Rathausmehrheit aufs ärgste beschnitten. Mag die Arbeiterschaft auch hieraus ihre Lehre ziehen!

Die Reichstagswahl hat uns eine Niederlage gebracht, die wir nicht erwartet hatten; am schmerzlichsten hat uns der Verlust des V. Wahlkreises getroffen. In allen Kreisen haben wir an Stimmen verloren, während die bürgerlichen Parteien zum Teil eine erhebliche Zunahme zu verzeichnen haben.

An Stimmen sind abgegeben:

I. Kreis.

	Soz.	Lib.	Kons.
1903:	6361	4267	6918
1907:	5675	6464	6853
	— 686	+ 2197	— 65

II. Kreis.

	Soz.	Lib.	Kons.
1903:	10 380	6704	6732
1907:	9 673	8071	8572
	— 707	+ 1367	+ 1840

III. Kreis.

	Soz.	Lib.	Kons.
1903:	6905	5720	5218
1907:	5762	6176	7438
	— 1143	+ 456	+ 2220

IV. Kreis.

	Soz.	Lib.	Kons.
1903:	6288	2734	9211
1907:	5307	4357	8957
	— 981	+ 1623	— 254

V. Kreis.

	Soz.	Lib.	Kons.
1903:	13 393	8542	4051
1907:	12 314	7973	8286
	— 1079	— 570	+ 4235

VI. Kreis.

	Soz.	Lib.	Kons.
1903:	6451	3058	7136
1907:	5541	4056	7482
	— 910	+ 998	+ 346

VII. Kreis.

	Soz.	Lib.	Kons.
1903:	6366	4653	7496
1907:	6059	5483	8622
	— 307	+ 830	+ 1153

Die wüste Agitation der Lügengarde hat es zu Wege gebracht, die sonst faulen Wähler aufzurütteln und ihr vor der Sozialdemokratie Angst beizubringen. Mehr aber wie diese erbärmliche, gemeine Kampfesweise der bürgerlichen Parteien, unter Führung des Reichslügenverbandes, hat die Angst vor dem Junker, die Handhabung des Wahlaktes in den Dörfern ein solches Wahlergebnis gezeitigt: das freie Wahlrecht steht für die meisten der Junkerdomänen nur auf dem Papier. In sehr vielen Fällen wurden die Arbeiter alle auf einmal unter der Führung eines Beauftragten des Gutsbesitzers mit Stimmzetteln ausgerüstet zur Wahlurne geführt und auch bis in das Wahllokal begleitet. Die strengste Obacht wurde gegeben, so daß ein Umtausch der Stimmzettel unmöglich wurde. Weiter wurde berichtet, daß die Wahlurnen zum Teil so klein waren, daß die abgegebenen Wahlkuverts alle aufeinander fielen. Nichts war also leichter, wie jeden Wähler zu kontrollieren; das nennt man aber doch noch „geheime" Wahl!

Auch die hohen Fleisch- und Viehpreise haben sicherlich manchen Landbewohner bewogen, für den bürgerlichen, vor allem für den konservativen Kandidaten zu stimmen.

Eine jämmerliche Rolle hat auch der Freisinn im Wahlkampfe gespielt. Im ersten und dritten Kreise, wo der Konservative und Liberale zur Stichwahl standen, buhlten die Liberalen um die sozialdemokratischen Stimmen. Sie erhielten sie auch. Im fünften Kreise aber konnten es die liberalen Leute über sich gewinnen, geschlossen für den

Ein verlornes Leben.

Erzählung von Octavio Burger.

(13. Fortsetzung.)

„Ich habe mich damals beruhigt", fuhr List fort, „ich hoffte, daß die Menschen nun endlich zufrieden gestellt sein würden, denn sie hatten mir ja fast alles genommen — haha! ich täuschte mich. Ich gab mir alle Mühe, mich wieder empor zu helfen; das Geld, welches ich aus Leipzig mitgebracht hatte, unterstützte mich, meine Frau sollte nie wieder klagen, daß ich ihr zu wenig Geld gebe und nur in ehrlicher Weise wollte ich es verdienen. Es war vergeblich. Zum zweiten Male wurde mein Haus, während ich abwesend war, nachts von den Genossen meines Verbrechens überfallen, und all mein Geld, meine Pferde, meine Kleider und eine Anzahl türkischer Geldmünzen, welche ich zum Andenken an meine Kriegsjahre aufbewahrt hatte, wurde mir geraubt. Mit Tränen erzählte mir meine Frau alles, als ich heim kam. Ich wollte sofort zum Gericht eilen und dessen Hilfe in Anspruch nehmen — ich würde mich selbst nur dem Gefängnis überliefert haben. Auch damals glaubte ich meiner Frau noch — haha! Sie verstand es ja so prächtig, sich zu verstellen! Sie sagte mir freilich, ich möchte mir von anderen wiederholen, was mir genommen sei — ich wies es zurück. Es mußte anders werden. Ganz im Stillen verkaufte ich mein Haus in Ramsdorf und kaufte die Schenke, welche an dieser Stelle gestanden. Niemand wußte darum. Mit Weib und Kind brach ich hierher auf. Hier hoffte ich Ruhe vor meinen Peinigern zu haben und das alte Glück wiederzufinden. Tag und Nacht mühte ich mich, um mich emporzuschwingen, wochenlang blieb alles gut — da fanden meine Verfolger auch hier mich auf. Meine Frau selbst hatte mich verraten und sie herbeigerufen."

„Ich war der Verzweiflung nahe. Ich dachte mehr als einmal meinem Leben und all der Qual mit einem Male ein Ende zu machen, — nur der Gedanke an meine Kinder hielt mich zurück: ich durfte sie nicht verlassen, da meine Frau sich wenig um sie kümmerte. Aufs neue wurde ich von den Genossen meiner unheilvollen Tat gedrängt, ich sah keinen Ausweg, da ging ich aus Verzweiflung unter d Diebe, um mich vor den Dieben zu retten."

„Dies war das Streben meiner Bedränger gewesen — nun hatte ich Ruhe vor ihnen. Sie wußten, daß es mir nicht an Mut und Verwegenheit fehlte und von meinem Geschicke, mit dem Brecheisen umzugehen, hatte ich bereits eine so wohl gelungene Probe abgelegt. Zudem stand ich bei ihnen in dem Rufe, daß ich zaubern könne. Mit offenen Armen nahmen sie mich auf. Immer weiter und weiter verstrickten sie mich in Verbrechen. Anfangs nahm ich aus Verzweiflung daran Teil — bald konnte ich nicht mehr zurück. Wider meinen Willen war ich zum Verbrecher geworden. Ich habe ihnen oft geflucht, die mich dazu getrieben — sie haben mich so elend gemacht!"

Er schwieg. Seine Brauen waren finster zusammengezogen, seine Auge blickte glühend auf den Boden. Seine Erzählung hatte einen tiefen Eindruck auf die beiden jungen Burschen gemacht.

„Seid Ihr wirklich so elend?" fragte Melsius.

„Begreift Ihr mich noch nicht," fuhr List auf. „Nun, ich bin noch nicht ganz zu Ende. Ich wollte mehr als einmal zurückkehren, meine Genossen duldeten es nicht. Wie ein Fluch hingen sie an mir. Die Verzweiflung machte mich immer wilder. Mir waren solche Taten am liebsten, mit denen die größten Gefahren verbunden waren, — ich vergaß dann zum wenigsten eine Zeitlang mein Elend. Mein Name wurde bekannt als der eines Diebes und Räubers, meine eigenen Genossen hatten ihn ausgesprengt, um mir jede Rückkehr unmöglich zu machen. Da wurde ich eines Morgens hier überfallen. Man wollte mich verhaften. Soeben aus dem Schlafe erwacht, ergriff ich zwei Pistolen, um mich zu verteidigen. Ich wollte niemand töten, ich hatte Scheu, Blut zu vergießen und dennoch wurde ich wider meinen Willen an dem Morgen zum zweifachen Mörder. Ich mußte fliehen und meine Kinder im Stich lassen. Sie wurden mißhandelt, mein Haus wurde verbrannt. Hier diese schwarzen Trümmer zeugen, wie wenig meine Verfolger davon übrig gelassen haben. Vertilgen wollten sie die Stätte, wo ich mich kurze Zeit glücklich gefühlt hatte. Wie ein Wild haben sie mich seither verfolgt und umhergehetzt. Ha! Ich soll kein ehrlicher Mensch wieder werden, sie sollen mich deshalb fürchten. Rächen möchte ich mich an allen Menschen. Mit Gewalt bin ich zum Räuber gemacht, mein Leben ist verfehmt — gut, so will ich auch ein Räuber sein wie noch wenige vor mir. Und die Verzweiflung gibt Kräfte!"

Er war aufgesprungen und seine Gestalt erschien größer.

„Ich weiß, daß ich einst durch den Henker enden werde," fuhr er fort, „ich fürchte den Tod nicht, weil das Leben jeden Wert für mich verloren hat! — Habt Ihr jetzt noch Lust zu Verbrechern zu werden? Ihr könnt nicht mehr zurück, wenn Ihr einmal den Fuß auf diese Bahn gesetzt habt. Das Böse hält Euch fest — haha es ist lustig, sehr lustig, allein man ist nicht immer in der Stimmung zu dieser Lust und dann preßt sie die Brust zusammen!"

„Wir bleiben bei Euch!" riefen die beiden Studenten.

„Nicht bei mir," entgegnete List. „Ich sehne mich nicht nach Menschen. Ihr kennt mich nicht: ich habe Augenblicke, in denen ich über jeden Menschen, der in meiner Nähe ist, herfallen möchte. Ich bin ja einmal ein Mörder, mein Leben ist verfallen, was tut es, wenn ich noch ein drittes und viertes, wenn ich noch zwanzig und hundert Menschenleben vernichte? Ich habe ein weiches Herz von Natur gehabt, aber es ist dahin — mit mir hat niemand Mitleid gehabt, nicht einmal mit meinen unschuldigen Kindern, auch ich will keins üben — gegen niemand — gegen niemand! — Ich habe alles versucht, um Euch zurückzuschrecken, Ihr wollt nicht hören — aber auch Ihr werdet einst diese Stunde verwünschen, dann werft nicht auf mich die Schuld, flucht mir nicht, wenn Ihr einst zum Richtplatze geführt werdet!"

„Seid ohne Sorge," fiel Brückner ein. „Nun müßt Ihr uns aber auch in Eure geheimen Künste einweihen. Ihr habt in Abrede gestellt, daß Ihr nicht verständet, Euch fest und unsichtbar zu machen — ich glaube Euch nicht!"

Um List's Mund zuckte ein trauriges Lächeln. „Ich habe die Wahrheit gesprochen," entgegnete er. „Die Künste, welche ich jetzt verstehe sind die, daß ich ein jedes Schloß zu öffnen im Stande bin, daß ich das Brecheisen geschickter führe als andere, daß ich in der größten Gefahr den ruhigen Blick nicht verliere und daß ich keine Furcht kenne. Das sind meine Geheimnisse und meine Künste. Meine Hände sind geschickt — ich wollte, ich wäre ohne Hände zur Welt gekommen, dann würde die Geschicklichkeit der Hände mir nicht zum Verderben geworden sein!"

„Ich begreife Euch nicht," bemerkte Melsius. „Ihr könnt in kurzer Zeit zum reichen Manne werden, wer will

Brotverteurer Linck zu stimmen. Es ist das wieder ein Beweis, daß die **Arbeiterschaft in ihrem Befreiungskampfe ganz auf sich allein angewiesen ist.**

An Flugblättern sind während der Wahlzeit 700 000 verbreitet worden; außerdem noch der „Landbote" in 131 000 Exemplaren. Versammlungen sind annähernd 300 abgehalten worden. Gegnerische Versammlungen zu besuchen, haben wir unsren Genossen abgeraten, weil es eine freie Diskussion niemals gab.

Auch an Verfolgungen seitens der Behörden fehlte es nicht. Wegen Verkauf von Broschüren, Versammlungsanmeldungen usw. erfolgten prompt Strafbefehle; doch endigten alle bezüglichen Aktionen, mit Ausnahme von dreien, mit Freisprechung.

Die Gewerkschaftsbewegung hat ebenfalls im Laufe des Jahres gute Fortschritte gemacht. In verschiedenen Orten sind die Arbeiter einzelner Berufe bis zu 100 Prozent organisiert, und wurde es dadurch möglich, die verschiedensten Verbesserungen in diesen Berufen einzuführen.

Die Maifeier ist auch in diesem Jahre in der gewohnten Weise gefeiert. Die Beteiligung an derselben war nicht geringer als im Vorjahre, und zu Konflikten mit den Arbeitgebern ist es nur an einem Orte gekommen. Die Rostocker Tischler wurden ausgesperrt, weil sie durch die Arbeitsruhe Kontraktbruch begangen haben sollen. Diese Aussperrung war jedoch in ein paar Tagen beendet.

Wenn so auch auf allen Gebieten die mecklenburgische Arbeiterschaft sich betätigte, wenn kein Ort mehr vorhanden, wo nicht Anhänger unsrer Partei sind, so bleibt doch noch ein großes Stück Arbeit zu bewältigen. Das mecklenburgische Ministerium kann uns wohl verbieten, daß wir uns in Vereinen politisch organisieren, es kann uns aber nicht verbieten, daß wir uns der Partei anschließen und auch vor allem sie finanziell unterstützen. Hier hapert es aber noch ganz gewaltig bei den Genossen! Die Zahl derjenigen, die einen **regelmäßigen** Beitrag an die Partei bezahlen (etwa 3500) steht in keinem Verhältnis zu den bei der letzten Reichstagswahl abgegebenen Stimmen, sowie zu der Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter.

Ebenso bleibt trotz der großen Fortschritte noch manches zu wünschen bezüglich des Abonnentenstandes der „Meckl. Volksztg." Es muß deshalb an allen Orten weit mehr, und vor allem von der organisierten Arbeiterschaft getan werden, um hier Wandel zu schaffen. Die bürgerliche Presse, die uns tagtäglich in der gemeinsten, lügenhaftesten Weise mit Schmutz bewirft, darf in keiner Arbeiterwohnung mehr gelesen werden. Die Vertrauensleute der einzelnen Orte haben auch, soviel in ihren Kräften stand, für Partei und Presse gearbeitet. Es ist aber einzelnen nicht möglich, diese Arbeit zu bewältigen und darf daher kein überzeugter Sozialdemokrat fehlen, um sich an dieser Werbearbeit zu beteiligen.

Unsere Gegner sind mit aller Macht in Mecklenburg dabei, uns den Boden abzugraben; so wird z. B. von den Liberalen eine neue Zeitung herausgegeben, um Stimmenfang zu treiben. Die letzte Reichstagswahl hat eben diese Leute ermutigt, sie hoffen, bei intensiver Tätigkeit uns bei der nächsten Reichstagswahl aus der Stichwahl zu verdrängen und so die mecklenburgischen Wahlkreise zu erobern. Unsere Aufgabe muß es sein, diese Hoffnungen der Gegner zu schanden zu machen; und es wird uns gelingen, wenn **alle Parteigenossen**, soviel wie sie können, mit uns die Agitation betreiben. Solange man aber diese Arbeit den einzelnen Vertrauensleuten überläßt, solange wird auch unser Fortschritt nur immer ein langsamer sein. Vergleichen wir die einzelnen Orte, so finden wir, daß überall da, wo die Genossen Agitation betreiben, der Abonnentenstand der „Meckl. Volkszeitung" beständig steigt, während in den übrigen Orten ein nennenswerter Zuwachs nicht zu verzeichnen ist. Das gleiche trifft auch auf die Beitragszahler zu. War auch der Abonnentenstand im verflossenen Jahre durchschnittlich um 1000 höher wie im Vorjahre, so darf uns das doch nicht genügen; die Zunahme muß eine weit größere sein.

Die Korrespondenz war im Geschäftsjahre eine ziemlich große. Eingänge sind 683 zu verzeichnen, und zwar 359 Briefe, 62 Karten, 6 Pakete, 169 Drucksachen und 87 Geldsendungen.

An Ausgängen waren 774 vorhanden, und zwar 353 Briefe, 59 Postkarten, 80 Pakete, 251 Drucksachen, 3 Telegramme und 6 Geldsendungen.

II.

Kassenbericht für das Geschäftsjahr vom 1. Juli 1905 bis zum 30. Juni 1906.

Einnahme.

Kassenbestand am 1. Juli 1905	Mk.	68,07
Für Bons eingesandt	„	1286,72
Vom Parteivorstand	„	500,—
Durch Dittrich	„	500,—
Für Kalenderinserate	„	200,—
Sonstige Einnahmen	„	44,45
	Summa Mk.	2599,24

Ausgabe.

Für Agitationsreisen	Mk.	732,55
An Parteitagsdelegierte	„	56,40
Miete	„	74,—
Kalenderverbreitung	„	156,25
Bureau-Einrichtung	„	64,55
Porto und Schreibmaterial	„	87,71
Für Bons, Flugblätter, Zeitungsabonnement	„	517,40
Kassenbestand	„	910,38
	Summa Mk.	2599,24

Beiträge sandten ein: Rehna 30 Mk. Boizenburg 44,45. Gadebusch 34,60. Klütz 15. Schwerin 181,38. Wismar 75. Sternberg 3. Warin 17,85. Parchim 29,10. Lübz 10,30. Penzlin 15. Röbel 3,50. Rostock 350. Bützow 7,50. Kröpelin 20. Neubukow 50. Brunshaupten 20. Kessin 15. Gehlsdorf 5. Güstrow 64,82. Ribnitz 2. Tessin 4,72. Gr. Wokern 171,25. Strelitz 55,25. Friedland 25,50. Lüdersdorf 31,50. Lauen 25.

Kassenbericht für das Geschäftsjahr vom 1. Juli 1906 bis zum 30. Juni 1907.

Einnahme.

Kassenbestand vom letzten Jahre	Mk.	910,38
Für Bons eingesandt	„	2667,23
Für Kalenderinserate	„	567,22
Sonstige Einnahmen	„	17,15
	Summa Mk.	4161,98

Ausgabe.

Für mündliche Agitation	Mk.	709,01
Für schriftliche Agitation	„	195,25
An die Hauptkasse	„	400,—
Zuschuß an die Wahlkreise	„	90,—
An das Zentral-Wahlkomitee	„	321,95
Drucksachen und Schreibmaterial	„	121,—
Strafen und Rechtsanwaltskosten	„	148,55
Delegation, Parteitag und Konferenzen	„	79,40
Für Heizung, Beleuchtung, Miete und Reinigung	„	101,45
Porto	„	86,37
Sonstige Ausgaben	„	85,15
Kassenbestand für das nächste Jahr	„	1723,85
	Summa Mk.	4161,98

Beiträge sandten ein: Rehna 39 Mk. Boizenburg 62,50. Hagenow 34,73. Gadebusch 54,65. Grevesmühlen 19,80. Wittenburg 3,50. Lübtheen 200,25. Klütz 21,80. Dassow 12,71. Bellahn 8,25. Schwerin 292,14. Wismar 297. Sternberg 17,50. Neukloster 13,50. Grabow 49,75. Parchim 56,86. Lübz 41,35. Ludwigslust 4,90. Eldena 15. Neukalen 1,10. Teterow 35,25. Malchow 8,60. Penzlin 45,25. Röbel 4,50. Rostock 700. Schwaan 34,25. Selmsdorf 61,20. Doberan 15. Neubukow 70,75. Warnemünde 101. Brunshaupten 70,12. Kessin 7,50. Güstrow 188,50. Gnoien 3. Ribnitz 11,25. Krakow 11,25. Laage 8,90. Gr.-Wokern 92,10. Strelitz 57,78. Neustrelitz 39. Neubrandenburg 49,50. Friedland 99,65. Woldegk 38,95. Mirow 12,75. Fürstenberg 18,50. Lüdersdorf 46,87. Lauen 15,50.

In der vorliegenden Abrechnung sind die **Ausgaben** mit dem 30. Juni geschlossen. Die **Einnahmen** sind aber nicht mit demselben Datum abgeschlossen. Am 1. Juli waren die meisten Beiträge, die für das Jahr 1906/07 zu entrichten waren, nicht eingegangen. Es notwendigte sich deshalb, noch zu warten, und sind die später eingegangenen Beiträge noch für dieses Jahr verrechnet.

Rostock, Oktober 1907.

W. Kröger.

Soziales und Parteileben.

Drohende Aussperrung im Baugewerbe zu Hannover. Die Bauarbeiter in Hannover streben seit einiger Zeit danach, die jetzige Art des Steinetragens in der sogenannten Tracht, die zweifellos außerordentlich anstrengend und gesundheitsruinierend ist, abzuschaffen. Dafür soll das Steinetragen auf dem Brett, wie es auch schon auf einem großen Teil der Bauten geübt wird, eingeführt werden. Daneben spielt die bisherige Methode des gemischten Akkordsystems für Kalk- und Steinetragen eine Rolle, indem die Bauarbeiter die mehr gerechte Trennung der Zahlung für Kalk- und Steinetragen besonders fordern. Eine am vorigen Dienstag gemeinsam von den christlich- und zentralorganisierten Bauarbeitern in einer kombinierten Versammlung beschlossene **Resolution** besagt u. a.: „Im Interesse der Gesundheit verpflichten wir uns, die Steine vom 9. Oktober an nur noch auf dem Brette zu tragen, jedoch ist das Abwerfen unzulässig. Diese Resolution tritt für die noch nicht in Angriff genommenen Bauten **sofort** in Kraft, während die im Rohbau befindlichen Bauten noch in der alten Weise fertig gestellt werden." — Der **Arbeitgeberverband** faßte daraufhin einen Beschluß, in dem es heißt: „Der Arbeitgeberverband erblickt in dem Vorgehen der Arbeiterorganisationen, den bestehenden Tarifvertrag einseitig dadurch zu Ungunsten der Arbeitgeber abzuändern, daß sie 1. einen Beschluß darüber herbeigeführt haben, den gemischten Akkord nicht mehr übernehmen zu wollen, 2. die Mitglieder der Arbeiterorganisationen durch Beschluß nötigen, die Steine nicht mehr in der Tracht, sondern auf dem Brett zu tragen, 3. daß ein Teil der Arbeiter mit Zustimmung und Unterstützung der Verbandsleitung die Arbeit niedergelegt hat, einen **Vertragsbruch** und erwartet, daß die bezeichneten Beschlüsse sofort rückgängig gemacht werden, insbesondere wird erwartet, daß die Arbeit dort, wo sie seitens der Arbeiter aus dem unter 2 angegebenen Grunde unberechtigterweise niedergelegt worden ist, sofort wieder aufgenommen wird. Maßnahmen gegen diejenigen Arbeiter, welche die Arbeit niedergelegt haben, behalten die Verbände sich vor." Eine auf diesen Beschluß hin einberufene Versammlung der zentralorganisierten Bauhilfsarbeiter **lehnte** eine Resolution der **Arbeitnehmerkommission**, in der Frage des Tragens der Steine auf dem Bau einen Schiedsspruch des juristischen Vorsitzenden des Einigungsamtes des Baugewerkenamts anzurufen, **mit großer Mehrheit ab** und beschloß unbedingtes Festhalten am Beschlusse der Dienstags-Versammlung. Auf Grund dessen ruht für die zentralorganisierten Bauhilfsarbeiter die Arbeit auf sämtlichen Bauten, soweit nicht das Tragen der Steine auf dem Brette üblich ist, was übrigens im Gegensatz zur Behauptung der Arbeitgeber auf einer großen Zahl von Bauten der Fall ist. Es wird nun darauf ankommen, ob die Arbeitgeber auf ihrem schroff ablehnenden Standpunkt beharren und die Drohung der Aussperrung zur Ausführung bringen. In diesem Falle würde die **gesamte Aussperrung im Baugewerbe** eintreten und ein Kampf ausbrechen, dessen Konsequenzen vorerst nicht abzusehen sind.

Der Kampf in den Schuhfabriken zu Hohenstein (Pfalz) hat begonnen. Wie schon gemeldet, wollen die im christlichen Schuhmacherverband organisierten Arbeiter der Hauensteiner Schuhfabriken eine Herabsetzung der Arbeitszeit auf zehn Stunden durchsetzen. Am 30. September haben die für jede einzelne Fabrik eingesetzten Arbeiterkommissionen von je fünf Arbeitern die Forderung auf Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit eingereicht und sollte diese am 1. November in Geltung kommen. Bereits am folgenden Sonnabend erhielten die Kommissionen den Bescheid, daß die Forderung der Arbeiter vom Fabrikantenverein abgelehnt sei, und forderte der Fabrikantenverein die Arbeiter auf, ihre Forderung bis zum 11. Oktober **zurückzuziehen**, andernfalls am 12. Oktober in sämtlichen Fabriken den Arbeitern gekündigt und eine **allgemeine Aussperrung** erfolgen würde. Von den in Betracht kommenden 800 bis 900 Arbeitern gehören etwa 600 dem christlichen Verband an. Nachdem nun am 11. Oktober die Forderung nicht zurückgezogen war, erfolgte am **letzten Sonnabend die Kündigung von zirka 700 Arbeitern, und wird damit die Aussperrung zur Tatsache werden. Bisher war die Arbeitszeit zwölfstündig, mit zwei Pausen von 8 bis 8½ Uhr vormittags und von 4 bis 4½ Uhr nachmittags. Da nach der Forderung der Arbeiter die Pausen in Wegfall kommen, würde die Arbeitszeit nur eine Verringerung von einer Stunde erfahren. Die Unternehmer aber kehren, wie hier noch stets, den „Herrn im Hause" heraus und erklären: „Wir könnten diese Forderung schon bewilligen, aber wir lassen uns nicht zwingen."**

Der Deutsche Tabakarbeiterverband setzte die Diskussion über den Geschäftsbericht fort. Einen breiten Raum nahm in derselben die Frage der Verschmelzung mit den Sortierern ein. Letztere haben durch Urabstimmung einen ablehnenden Standpunkt eingenommen, was von fast allen Rednern scharf kritisiert wurde.

Beilegung des Konflikts im Antwerpener Hafen. Die Dockarbeiter beschlossen in einer vom Arbeiterbund „Wollen ist Können" einberufenen, von etwa 5000 Personen besuchten Versammlung, sich mit den Beschlüssen der Vereinigung zum Schutze der Hafenarbeiter zufriedenzugeben, so daß nunmehr

---

Euch dann fordern, daß Ihr von Eurem Reichtum in einem andern Lande ruhig lebt?"

[illegible]

„Glaubt Ihr denn, es ruhe Segen auf geraubtem Geld?" rief er. [illegible]

[illegible]

Am Hartenstein nahe am Tore stand ein kleines Haus. Es schien unbewohnt zu sein, denn die auf die Straße führenden Fenster waren fast das ganze Jahr über durch Läden dicht verschlossen. Die Tür wurde nur auf das Pochen eines an ihr angebrachten eisernen, altertümlichen Klopfers geöffnet und auch dies geschah selten. Ein an das Haus anstoßender Garten war von einer hohen Mauer umgeben, so daß auch in ihn niemand blicken konnte. Die nach dem Garten führenden Fenster verrieten, daß das Haus bewohnt war.

Das ganze Äußere des Hauses, die darin herrschende Stille machte den Eindruck des Heimlichen, wenn nicht sogar Unheimlichen. Nur wenige Bewohner Hartensteins waren in dies Haus gekommen, obschon alle den Besitzer und Bewohner desselben kannten. Das Haus gehörte dem Advokaten Kunis, welcher in demselben auch wohnte.

Kunis stand in dem Rufe sehr reich, aber auch ebenso geizig zu sein. Er war eine mittelgroße, zusammengedörrte Gestalt von ungefähr sechzig Jahren, obwohl er viel älter zu sein schien, wenn man ihn gebückt, vornübergebeugt über die Straße gehen sah. Sein dünnes spärliches Haupthaar war völlig erbleicht, weiß waren auch die starken buschigen Brauen, unter denen ein paar kleine, dunkle, leuchtende und außerordentlich listige Augen hervorblickten. Um die festgeschlossenen Lippen spielte fortwährend ein halb freundliches, halb spöttisches Lächeln.

Kunis kam nur äußerst selten in Gesellschaft oder auf den Ratskeller, wo er dann eine halbe Flasche [illegible], alten Wein trank. Wenn er über die Straße schritt, grüßte er fast einen jeden mit zuvorkommender Artigkeit, ohne sich in irgend ein Gespräch einzulassen.

Er galt mit Recht für einen der klügsten und schlauesten Köpfe in der Stadt und niemand vermochte einen Prozeß zu nennen, welchen er verloren hatte, und dennoch scheuten sich die meisten, seine Hilfe in Anspruch zu nehmen, weil sein Charakter durchaus nicht unbescholten war und er diejenigen, welche sich ihm einmal anvertraut hatten, nicht eher wieder los ließ, als bis er sie völlig ausgesogen hatte.

Nur eine alte Haushälterin, welche seine Wirtschaft besorgte, lebte mit ihm in dem kleinen Hause. Sie war in mancher Beziehung ein Seitenstück zu ihm, denn auch sie verließ nur selten das Haus und stand mit niemand in der Stadt in Verbindung.

Nach diesem Hause lenkte der Hauptmann von Strehlen seine Schritte. Fast scheu blickte er sich um, als er den Klopfer an der Tür in Bewegung setzte; es schien ihm unangenehm zu sein, von irgend jemand bemerkt zu werden. Die Straße war leer. Die Haushälterin öffnete auf sein Klopfen die Tür und schnell trat er ein. Er schien nicht zum erstenmal in diesem Hause zu sein, denn nach kurzem Gruße schritt er auf eine Tür zu und trat ein.

Es war des Advokaten Arbeitszimmer, in welches er getreten war — ein kleiner, nach dem Garten führender Raum, dessen Wände über und über mit Büchern und Akten verdeckt waren. Bücher und Akten lagen auf dem Tische und den Stühlen, in dem Fenster und selbst auf dem Ofen, der um diese Zeit nicht benutzt wurde.

Kunis sprang hastig aus einem Sessel empor, als er den Hauptmann eintreten sah.

„Ah, Herr Hauptmann!" rief er, indem er mit geschäftiger Hast einen Stuhl von den Büchern reinigte, ein seltener Besuch — sehr selten!"

„Ich weiß Ihre Zeit zu schätzen", erwiderte der Hauptmann, „und komme deshalb nur, wenn ich Ihrer Hilfe bedarf."

„Auch das kommt selten — außerordentlich selten, Herr Hauptmann", fuhr Kunis fort. „Freilich, freilich, Sie sind ein Mann, der sich selbst zu helfen weiß. Sie haben ein scharfes Auge und einen festen Kopf — ich habe Sie oft darum beneidet."

„Sie mich!" rief der Hauptmann erstaunt und lachend. „Haha! Sie wollen schmeicheln, aber diesmal kann ich Ihnen nicht glauben. Ihr Auge ist hundertmal schärfer als das meinige und ich denke, Ihren Kopf hat noch niemand gebeugt!"

„Dann wird es noch kommen", erwiderte der Advokat mit schlauem Lächeln, indem er den Kopf auf die Brust niedersinken ließ. „Ich werde alt und schwach — sehr schwach — ich empfinde es an jedem Tage mehr. Das machen die Mühen und Arbeiten. Wenn ich so sorgenfrei und ruhig leben könnte wie Sie! Sie haben Ihre Pension und Ihr Vermögen — Sie kennen keine Sorgen!"

Wieder lachte der Hauptmann laut auf.

„Lassen Sie uns tauschen. Ich gebe Ihnen für die Hälfte Ihres Vermögens alles, was ich besitze und meine Pension obendrein! Schlagen Sie ein — schlagen Sie ein!"

(Fortsetzung folgt.)

die Gefahr eines Wiederauflebens des Ausstandes beseitigt ist. Die den Holz- und Getreidedockern bewilligte Lohnerhöhung von ½ Francs wird heute in Kraft treten, während der von der neuernannten Lohnkommission ausgearbeitete Lohntarif für die in allgemeinen Warenzweigen beschäftigten Docker vom 1. Dezember an Geltung haben soll.

Über „Erinnerungen an Julius Motteler" plaudert in interessanter Weise die „Frankf. Ztg." Es heißt da: „Er wurde Geschäftsführer bei einem gewissen Kohn in Augsburg, der in einer kleinen Werkstätte Tuche und Filze, wie sie die oberbayerischen Bauern trugen, erzeugte und mit der Ware dann die Landmärkte befuhr. In Augsburg verbrachte Motteler drei Jahre angeregten Schaffens. Seine Werkstätte befand sich in einem alten weitläufigen Gebäude an der Mauer. Im selben Hause trieb ein schiefmäuliger Buchbinderlehrjunge sein Unwesen und wurde dafür von seinem Meister jämmerlich geprügelt. Dieser Lehrjunge war — Johann Most. Motteler, dem der Sozialist und Anarchist Most später genug Sorge gemacht hat, meinte immer, Most sei zwar größenwahnsinnig und von einer vor nichts zurückschreckenden Eitelkeit, im Grunde aber ein gutmütiger Kerl, was er jedenfalls als Ehemann bewies. Nicht weit von Mottelers Arbeitsstelle befand sich ein Sattlerladen, in dem ein blondhaariger lustiger Geselle, dem die Mädchen hold waren und der eifrig an einem Liebhabertheater mittat, hauste. Sein Name war — Ignaz Auer. Und durch die Straßen der Stadt bewegte sich zu bestimmten Zeiten ein Zug von Knaben, Zöglingen einer geistlichen Erziehungsanstalt; unter den mit vorschriftsmäßiger Frommheit die Augen zur Erde senkenden Jungen stach die lange Figur eines gewissen Georg v. Vollmar hervor."

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Meineidsprozeß. Vor dem Schwurgericht in Gera (Reuß j. L.) wurde am 9. Oktober gegen den Schuhmacher Wunderlich und den Metallschleifer Pilling aus Großstöbnitz verhandelt, die beide in einem Beleidigungsprozeß, den der Eisenbahnbureauassistent Eulenstein gegen einen Dritten angestrengt hatte, wissentlich falsche Aussagen gemacht haben sollten. Eulenstein ist Vorstand des Vaterländischen Arbeitervereins, und die ganze Affäre nahm ihren Ursprung aus einem Zechgelage in der Nacht zum 11. Januar im Restaurant zur Post in Radegast bei Altenburg, dem Verkehrslokale des Vaterländischen Arbeitervereins. Wunderlich war in das Restaurant gegangen, um dort Wahlplakate für die sozialdemokratische Partei aufzuhängen. Dabei wurde hauptsächlich über Politik gesprochen. Wunderlich hat bei jener Gerichtsverhandlung unter anderem auch bekundet, daß ihm in der Nacht vom 11. zum 12. Januar in der fünften Morgenstunde der Eisenbahnbureauvorsteher Eulenstein um den Hals gefallen sei und gesagt habe: „Na, Paul, wie gefällt es Dir bei uns? Zu uns kommt kein Gendarm, wir haben auch eine schöne Wirtin. Da mußt Du öfter herkommen, erst wird der Wirt fett gemacht, dann — — wir die Wirtin." Diese Aussage soll falsch sein. Der Angeklagte Pilling, der in jener Nacht mit in diesem Lokale war, hat am 12. April beschworen, daß ihm auf seine Frage, wo ein gewisser Pittner sei, ein Gast geantwortet habe: „Der ist draußen und — — die Wirtin." Auch diese Aussage soll falsch sein. Eulenstein und der Weichenwärter Müller bestritten, derartiges gesagt zu haben. Der Zeuge Gastwirt Meier, ein Mitbegründer des Vaterländischen Arbeitervereins, stellt den Zeugen Eulenstein, den Urheber der zwei Prozesse, bei denen der Meineid geschworen wurde, als einen ganz heimtückischen, rachsüchtigen Menschen hin. Er habe ihm fast alle Gäste fortgezogen und von 11 Mitgliedern des Vaterländischen Arbeitervereins eine Beleidigungsklage gegen ihn anstrengen lassen, so daß er lange Zeit nicht vom Gericht heruntergekommen sei. Der Zeuge Ries gibt ein Bild, wie es in resp. nach der Singstunde im Vaterländischen Arbeiterverein zugeht. Da bleiben Mädchen und verheiratete Männer noch stundenlang zusammen bei Kaffee und Schnaps und dabei wird herumgedrückt, herumgeschmiert und geküßt in einer Weise, die nach seiner Meinung nicht als anständig bezeichnet werden kann. Zeuge Fleschke hat gesehen, wie bei einem Herbstschmause die Wirtin Wienhold sich von Gästen hat drücken und küssen lassen und der Ehemann dabei das Licht ausgelöscht hat. Ein weiterer Zeuge charakterisiert den Weichensteller Müller, wie dieser mit Vorliebe die gemeinsten, nicht wiederzugebenden geschlechtlichen Zoten selbst in Gegenwart von Kindern gebrauche. Staatsanwalt Heinrich-Altenburg führt aus, daß er den Wahrheitsbeweis der Angeklagten als mißlungen betrachte. Eulenstein und Müller seien Ehrenmänner. Die angebliche Äußerung des Eulenstein sei schon deshalb unglaublich, weil dieser in seiner exponierten Stellung, als Vorstand des Vaterländischen Arbeitervereins, gegenüber einem als Hetzer und Wühler bekannten politischen Gegner sich nicht soweit vergessen könne. Er bittet, die Schuldfragen auf vorsätzlichen Zeugenfalscheid zu bejahen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Kaiser, zerflückt in seinem eindringlichen Plaidoyer die Ausführungen des Staatsanwalts. Aussage stehe gegen Aussage und die Zeugen Eulenstein und Müller seien durchaus nicht die Ehrenmänner, als die sie hingestellt würden. Dem Müller sei bei seiner Vorliebe für äußerst gemeine und schamlose Redensarten eine so tiefstehende moralische Gesinnung nachgewiesen, daß ihm die zugeschriebene Äußerung wohl zuzutrauen sei. Auch Eulenstein sei als Zechkumpan bekannt und habe schon allerlei Streiche verübt. Außer diesen beiden Zeugen hat sonst niemand die Möglichkeit, daß die Äußerung so gefallen sein könne, bestritten. Ferner müsse man bedenken, daß die Vorgänge sich ereignet haben nach einer durchzechten Nacht, als alles schon stark angetrunken, schläfrig und überreizt gewesen sei. Der Nachweis, daß die Angeklagten wider besseres Wissen geschworen, läßt sich nicht erbringen, man könne deshalb nicht zwei vollständig unbescholtene Männer ins Zuchthaus schicken. Nach längerer Beratung verkündet der Obmann der Geschworenen den Urteilsspruch, der auf schuldig lautet. Der Staatsanwalt beantragt, mit Rücksicht auf die bodenlos gemeine und niederträchtige Weise, wie die Angeklagten den Eulenstein aus seiner Stellung als Vorstand des Vaterländischen Arbeitervereins bringen wollten, (!) gegen Wunderlich eine Zuchthausstrafe von vier Jahren, gegen Pilling eine solche von zwei Jahren und gegen beide Aberkennung der Ehrenrechte auf zehn Jahre. Das Gericht erkennt demgemäß. Strafverschärfend wurde das hartnäckige Leugnen der Angeklagten betrachtet. — Die „Reuß. Tribüne" bemerkt zu dem Urteil: Wegen eines Vorganges, der sich am Schlusse einer durchzechten Nacht, als alle Teilnehmer schon mehr oder weniger stark angetrunken waren, ereignete, und der von den Angeklagten anders dargestellt wurde, als von den übrigen Teilnehmern, werden zwei durchaus ehrliche, noch völlig unbescholtene Männer auf vier und zwei Jahre ins Zuchthaus geschickt und ihnen die Ehrenrechte auf zehn Jahre abgesprochen. Das Urteil stützt sich in der Hauptsache auf die Aussagen zweier Zeugen, die beide dafür bekannt sind, daß ihnen, zumal nach dem Zechgelage, die in den Mund gelegte Äußerung wohl zuzutrauen ist. Auf Grund eines Widerspruches in den Zeugenaussagen hin, den man fast in jeder Gerichtsverhandlung beobachten kann, zwei ehrliche Menschen auf Jahre ins Zuchthaus zu schicken, das begreift der einfache Verstand nicht. Oder soll man die Ursache in den beteiligten Personen suchen? Die Angeklagten sind als Sozialdemokraten bekannt, während die Kronzeugen Vorstandsmitglieder des Vaterländischen Arbeitervereins sind. Im Zeitalter der Tendenzprozesse sagt das alles. Seit Löbtau hat das Zuchthaus seine Schrecken verloren, hat das Zuchthaus manchen ehrlichen Mann aufgenommen. Sollten die Angeklagten ja fahrlässig gehandelt haben, eine solche Strafe bleibt dem Rechtsempfinden des Volkes unverständlich. Spitzt sich der Klassenkampf immer mehr zu, und glaubt die Justiz, durch Bluturteile abschreckend zu wirken, dann wird sie sich über den Erfolg eines Tages recht enttäuscht fühlen.

Es lebe die Gerechtigkeit, wenn auch die Welt zu Grunde geht! Wie der starre Buchstabe des Gesetzes ein Menschenleben ruinieren kann, zeigt eine Gerichtsverhandlung in Plauen, über die der „Vogtländische Anzeiger" wie folgt berichtet: „Eine Kinderei lag der Verhandlung gegen den wenig über 12 Jahre alten Schulknaben Karl Robert Schneider aus Plauen zu Grunde, der des schweren Diebstahls angeklagt ist. Am 31. Juli gegen Abend spielte an der Fiedlerstraße unweit des Brücknerschen Baugrundstückes eine Anzahl Jungen. Sie kamen auf die Idee, sich eine Bank zu zimmern, Material genug sahen sie auf dem Bauplatz liegen, und der Schneider wurde ausersehen, einige Brettchen und die nötigen Nägel aus dem umfriedigten Grundstück zu holen. Der Junge kletterte über den Zaun und brachte triumphierend drei Brettchen und die Nägel im Gesamtwerte von 66 Pfg. zurück, und die Arbeit begann. Als die Bank fertig war, vergnügte man sich einige Zeit damit, wurde des Spaßes aber bald müde und warf das Bänkchen wieder in das Grundstück. Also ein Jungenstreich, wie es deren viele gibt, der aber für den Knaben Schneider recht üble Folgen haben sollte. Der in der Nachbarstadt wohnhafte Malermeister Hecker hatte die Spielerei der Jungen beobachtet und den Besitzer des Baugrundstückes verständigt, welcher gegen den Jungen Strafantrag stellte. Nach Lage der Sache war der Gerichtshof außer stande, die Tat des Angeklagten anders als unter dem Gesichtspunkte des schweren Diebstahls anzusehen, und erkannte auf 2 Tage Gefängnis. Schade, daß das Gesetz keine Handhabe bietet, dergleichen Nichtigkeiten anders zu erledigen, als durch gerichtliche Bestrafung des Schuldigen." — Ist es nicht ein ganz unerträglicher gesetzlicher Zustand, daß ein solches Urteil wegen einer solchen Lappalie gefällt werden muß? Ob jener Malermeister Hecker in Plauen und der Grundstücksbesitzer nicht auch schon ähnliche Bubenstreiche ausgeführt haben? Es kann mit den Rechtsanschauungen des Volkes wirklich nicht in Einklang gebracht werden, daß ein zwölfjähriger Junge wegen schweren Diebstahls ins Gefängnis gesperrt wird, weil er einen Bubenstreich ausführte, durch den nicht einmal jemand geschädigt wurde. Daß eine solche Klage überhaupt gerichtlich weiterverfolgt wird, kann das Vertrauen des Volkes zur Gerichtsbarkeit unmöglich fördern!

Ein pervers veranlagter Pastor. In den letzten beiden Jahren hatte man besonders an den Sommertagen an der Bitterfelder Badeanstalt, wenn die Mädchen badeten, einen besser gekleideten Herrn bemerkt, der häufig 13- bis 14jährige Schulmädchen belästigte. Der Herr kam auf einem Fahrrade aus der Richtung von Riemeyl her, trieb sich an der Badeanstalt umher und verschwand nach der Befriedigung seiner Gelüste. Nach wiederholten vergeblichen Versuchen gelang es einem Kommissar, den verdächtigen Mann zu stellen. Man erschrak aber nicht schlecht, als sich der Täter als der 48jährige Pastor emeritus Albert Blankenburg von Wittenberg entpuppte. Er erklärte dem Kommissar auf die Frage, weshalb er sich an der Anstalt immer umhertreibe, wenn die Mädchen baden, er sei „schöngeistig beanlagt", schwärme für Kunst und halte gern Ausschau nach schönen Gestalten. Man nahm den Mann in Haft und stellte fest, daß er auch schon wegen Verübung groben Unfugs bestraft ist. Er soll einmal im Walde ein kleines Mädchen in nicht einwandfreier Weise photographiert haben. Am 15. Oktober hatte sich nun der Pastor vor der Strafkammer in Halle wegen Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten. Zu der Verhandlung, die wegen Sittengefährdung hinter verschlossenen Türen stattfand, waren 19 größere Schulmädchen geladen. Der Pastor wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Aus dem hellen Sachsen. Vor der Leipziger Strafkammer wurde am Sonnabend ein Wunderdoktor-Prozeß verhandelt. Angeklagt war der ehemalige Steinbrucharbeiter Kemnitz aus Klinga, der als Wundermann gilt. Ihn hatte ein Bauer Heyde nach Kleinbothen rufen lassen, damit er das Vieh entbere. Nachdem K. gesehen hatte, wes Geistes Kind sein Kunde war, gab er seine Bereitwilligkeit kund, seinen Hokuspokus auszuführen. Er schärfte aber den Heydeschen Eheleuten wiederholt ein, fest an seine Zauberkraft zu glauben und nicht weiter davon zu sprechen, wenn die Sympathiekur gelingen solle und ihnen ihr Leben lieb sei. An einem Abend hackte er vor allen Türen im Heydeschen Gehöft den Boden auf und legte in die Löcher einen mit mehreren Buchstaben beschriebenen Zettel, mehrere Hufnägel und etwas Schwefel hinein, nachdem vorher die Glätzerschen Zettel entfernt worden waren. Darauf gebot er der Frau Heyde, eine schwarze Henne im ganzen Gehöft herumzutragen. Da diese sich entweder fürchtete oder den Schwindel durchschaute, trug K. das Huhn selbst in Begleitung des Besitzers durch alle Räume und brachte das Tier durch öfteres Zwicken zum Schreien. Die ganze Zeremonie war unter vollkommenem Schweigen der Beteiligten vorgenommen worden, da nach der Versicherung des Herrn Doktors jedes Wort den Heydeschen Eheleuten den Kopf kosten könne. Insbesondere gebot er der Frau, wenn ihr ein Gespenst, der Teufel oder ein Gerippe erscheinen sollte, keinen Schrei auszustoßen, und erzählte ihr von einer Tagelöhnersfrau, die an seine Kunst nicht geglaubt habe. Er habe ihr gesagt, wenn sie nach Hause komme, werde sie ihr Vieh tot im Stalle finden, und diese Prophezeiung sei eingetroffen. Kemnitz trieb dann noch allen möglichen Hokuspokus, indem er den Heydeschen Eheleuten Rezepte für krankes Vieh verschrieb und die danach herzustellenden Mixturen in die Feuereße zu hängen gebot. Bei Regelung der Honorarfrage ging K. sehr raffiniert vor, offenbar, um jederzeit sagen zu können, er habe das Geld nicht etwa verlangt oder genommen, sondern aufgedrungen erhalten. Er nahm nämlich die ihm angebotene Summe — 45 Mark — nicht selbst vom Tische weg, weil dieses angeblich seinen Zauber schädige, sondern er ließ sie sich von der Frau H. mit den Worten „von Herzen" in die Tasche stecken. Damit war die Komödie beendet. Später mögen dem H. aber wohl einige Bedenken gekommen sein, und er erzählte dem Pastor von dem Vorgang, wodurch er zur Kenntnis des Gerichts kam. Aber noch vor dem Richter erklärte der Gutsbesitzer, er glaube noch heute an die Wirksamkeit der Sympathiekuren, nur stehe der Angeklagte nicht mit Gott, sondern mit dem Teufel in Verbindung, und er wolle ihm deshalb seine Seele nicht überlassen. Durch Ladung einer Anzahl Zeugen und Vorlegung von Dankschreiben wies K. nach, daß außer den Heydeschen Eheleuten noch mehr Dumme existierten, die an seinen Schwindel fest glauben und seine Wunderkraft an sich und ihrem Vieh erprobt haben wollen. Das Gericht sprach den „Wunderdoktor" frei, weil es annahm, daß er von seiner Heilkraft selbst überzeugt sei und nicht die Absicht gehabt habe, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen.

Aus Nah und Fern.

Die Verhaftung der sechs Antimilitaristen geschah nicht, wie Wolffs Bureau meldete, in Berlin, sondern in Paris.

Eine zeitgemäße Erfindung. Wie die „Rheinisch Westfälische Zeitung" aus Gelsenkirchen meldet, legte ein dortiger Dreher der Eisenbahnbehörde einen zum Patent angemeldeten Apparat vor, durch den herannahenden Zügen bis auf 300 Meter Entfernung angezeigt wird, ob die Schranken an den kreuzenden Wegen geschlossen sind.

Vermutlich infolge Brandstiftung durch spielende Kinder wurden in dem thüringischen Dorfe Kaisershagen acht gefüllte Scheunen und 11 Ställe eingeäschert.

7 Kinder ermordet. Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten melden, tötete in der Umgegend von Schleißheim, sowie in Dachau bei München das Kindermädchen Ida Schnell fünf der ihr von ihrer jeweiligen Dienstherrschaft anvertrauten Kinder dadurch, daß sie die Schädeldecke der Kinder mit einer starken Nadel, wahrscheinlich einer Haarnadel, durchstach. Die Täterin ist geständig und gibt an, sie habe eine unüberwindliche Scheu vor der Wartung kleiner Kinder, deren häufiges Weinen sie zu der Tat veranlaßt habe. — Hierzu wird weiter aus München gemeldet: Hier wurde das körperlich gut entwickelte, geistig aber zurückgebliebene 16jährige Mädchen Ida Schnell in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Sie hat fünf neugeborene Kinder bei verschiedenen Bauersleuten in der Umgegend von München mit einer Haarnadel ins Gehirn gestochen, in der Absicht, die Kinder zu töten, um so aus der Wartung der Kinder herauszukommen und ihre Freiheit zu genießen, bis sie wieder in eine neue Stellung kam. Die Schnell, die zunächst leugnete, dann aber bei der Obduktion eines ihrer Opfer ein Geständnis ablegte, gab an, sie habe einen unüberwindlichen Abscheu vor der Wartung kleiner Kinder, deren Schreien sie in eine solche Aufregung versetze, daß sie die Herrschaft über sich selbst verliere. Sämtliche fünf Kinder sind in verhältnismäßig kurzer Zeit von dem Scheusal umgebracht worden. Das letzte Opfer war ein 14tägiger kerngesunder Bauernjunge. Erst nach dessen Tode fiel es auf, daß zuvor schon vier Kinder aus der Pflege der Ida Schnell plötzlich gestorben waren, und die von dem Verdacht verständigte Staatsanwaltschaft ordnete die Exhumierung der letzten Leiche an. Auch in Dachau ist ein verstorbener Knabe eines Tagelöhners ausgegraben worden. — Weiter wird berichtet: Die Schnell hat wahrscheinlich noch einen siebenten, gleichartigen Mord an einem Kinde in München auf dem Gewissen; sie war dieserhalb schon einmal in Untersuchungshaft, wurde aber aus Mangel an Beweisen freigelassen. In der Schule galt das Mädchen als heimtückisch und minderwertig veranlagt; ihre Herrschaften haben aber keine Beschränktheit an ihr bemerkt, da sie immer Aufmerksamkeit und Liebe für die ihr anvertrauter Kinder vorzutäuschen wußte.

Das große Bauunglück in Stuttgart, über das schon telegraphisch berichtet wurde, hat noch ein weiteres Opfer gefordert. Von den durch den Einsturz eines Neubaues verunglückten Arbeitern ist einer noch abends im Krankenhause verstorben, so daß die Zahl der Toten nunmehr vier beträgt. Drei Verletzte befinden sich noch im Krankenhause. Ihr Befinden ist befriedigend. Alle sieben Arbeiter sind Italiener. — Das „B. T." meldet über den Einsturz: Auf dem Bauplatz der früheren Legionskaserne stürzte Dienstag nachmittag auf einem Neubau in der Kleinen Königsstraße ein größerer Teil in der Mitte des Hauses vollständig in sich zusammen. Der Einsturz vollzog sich in wenigen Sekunden und zugleich so gründlich, daß man, nachdem sich die Staubwolken verzogen hatten, nichts mehr sah als eine durch alle vier Stockwerke gehende quadratische Lücke. Sofort herbeigeeilte Feuerwehr konnte nach kurzer Zeit drei italienische Arbeiter aus den Trümmern herausholen, von denen zwei sehr schwer verletzt waren. Nun erst begann das überaus schwierige Rettungswerk, denn nach den übrigen Verschütteten mußte man sehr lange und sehr tief graben, wobei die Feuerwehr dauernd der Gefahr ausgesetzt war, von den überhängenden Wänden selbst verschüttet zu werden. Unter großen Mühen gelang es, einen weiteren Schwerverletzten ans Tageslicht zu bringen. Dann verging eine lange, bange Zeit. Immer wieder drangen die Feuerwehrleute in den dunklen Keller vor, aus dem man anfangs noch schreckliches Stöhnen gehört hatte. Endlich, gegen 5½ Uhr, fand man wieder einen Italiener. Als man ihn ans Tageslicht brachte, zeigte es sich, daß er schon tot war. Seine zerschlagenen Gliedmaßen boten einen schaurigen Anblick. Auf der Unfallstelle erschienen sofort ein Vertreter der Staatsanwaltschaft und der Minister des Innern. Trotz der eintretenden Dunkelheit wurden die Arbeiten fortgesetzt. Gegen 6½ Uhr fand man einen zweiten Toten unter den Trümmern. Seine Bergung gelang noch nicht völlig, da die ihn einzwängenden Massen so groß waren, daß man sie bei Nacht nicht mehr beseitigen konnte. — Authentisch wird noch gemeldet, daß sieben Personen verschüttet wurden; von diesen wurden nur vier noch lebend gerettet und schwer verletzt ins Krankenhaus transportiert. Einer ist so schwer verwundet, daß er nicht vernehmungsfähig ist. Der dritte Tote konnte noch nicht geborgen werden. Er liegt unter einem meterhohen Trümmerhaufen, zu dem man noch nicht vordringen konnte. Über die Ursache des Unglücks nimmt man an, daß durch Arbeiten, die nachträglich an einer der Wände vorgenommen wurden, Risse entstanden und dadurch die Verankerungen der Balkenlager gelockert wurden. Der Bau wurde von der Berliner Firma Krüger u. Lauer im Auftrage der Rheinischen Kreditbank in Mannheim ausgeführt.

Brandkatastrophe in Mähren. Nach einer Meldung aus Breslau entstand in Mährisch-Altstadt in der Nacht zum Mittwoch eine Feuersbrunst in einer in der Nähe des Bahnofs gelegenen Scheune, in der bei der Flußregulierung beschäftigte Arbeiter nächtigen. Die Entstehung des Brandes ist auf Nachlässigkeit der Arbeiter zurückzuführen. Der Orkan trieb das Flugfeuer über die Stadt, deren erste 37 Häuser und 12 Scheunen abbrannten. Den vereinigten Feuerwehren von 7 Nachbarorten sowie dem aus Schönberg requirierten Militär gelang es, ein großes Quergebäude zu halten, wodurch das Weiterdringen des Feuers nach der Stadt verhindert wurde. Durch Versagen der Dampfspritze und durch Wassermangel wurden die Löscharbeiten sehr erschwert. Die Abgebrannten, etwa hundert Familien, gehören hauptsächlich der ärmeren Bevölkerung an.

Vom Mädchenhandel. Die Gendarmerie von Mährisch-Ostrau verhaftete am 13. Oktober wegen Diebstahls die unterstandslose Dienstmagd Franziska Balasch. Auf Grund der Aussagen der Verhafteten ist die Gendarmerie einem schwunghaften Mädchenhandel auf die Spur gekommen. Eine Reihe von Agenten hat in der dortigen Gegend in der letzten Zeit Mädchen im Alter von 17

bis 19 Jahren unter der Vorspiegelung, ihnen gute Posten in Prag und anderen Orten zu verschaffen, an sie gelockt und die Verführten in öffentliche Häuser gebracht. Die Balasch, ein bildhübsches Mädchen, war im Verein mit anderen Mädchen zuerst nach Prag und von dort nach Dresden gebracht worden. Als sie sich weigerte, dem gewissenlosen Ansinnen der Agenten Folge zu leisten, wurde die Balasch nach Hamburg und von hier nach Bremen gebracht, von wo es ihr gelang, zu flüchten. Als Bettlerin kehrte die Balasch nach Mährisch-Ostrau zurück, wo sie aus Not zur Diebin wurde. Die Verhaftete gab u. a. an, daß die Mädchenhändler für jedes Mädchen 120 Mk. erhalten. Die in Dresden und Hamburg eingeleiteten Recherchen der Polizei lassen die Angaben der Balasch als glaubwürdig erscheinen. Die Gendarmerie trachtet, die Komplizen des Konsortiums, die sich mit dem Mädchenhandel beschäftigen, auszuforschen.

Über das schreckliche Eisenbahnunglück bei Shrewsbury wird noch folgendes mitgeteilt: Das Handelsamt hat eine sofortige Untersuchung der Katastrophe eingeleitet. Der als Zeuge vernommene Weichensteller zu Cremsbank namens Beedleman machte eine sensationelle Aussage, er erklärte, daß der Expreßzug an seiner Weichenstellerbude, die sich nicht weit von der Unglücksbude befindet, mit der rasenden Geschwindigkeit von mindestens 96 Kilometer pro Stunde vorübersauste, obgleich alle Signale auf „Gefahr" standen, er habe in seiner 35jährigen Dienstzeit nie eine solche furchtbare Geschwindigkeit gesehen; vorschriftsmäßig dürfte die Geschwindigkeit an dieser Stelle 16 Kilometer pro Stunde nicht überschreiten. Der nächste Weichensteller bestätigte dies und erklärte, daß der Zug mit 96 Kilometer Geschwindigkeit in den Bahnhof einfuhr, obwohl er 13 Kilometer nicht übersteigen durfte. Die entgleisten Wagen schlugen gegen seine Wärterbude. Keiner der Zeugen konnte eine Erklärung für die wahnsinnige Fahrt geben. Da der Lokomotivführer und der Heizer tot sind, dürfte der Grund, wie bei mehreren der jüngsten Eisenbahnunfälle in England, ein Rätsel bleiben. Die Verhandlung wurde vertagt. Die Zahl der Toten ist auf 19 gestiegen.

Schulturnhallen und Freie Turnerschaft. Der Schulausschuß des Frankfurter Stadtverordnetenkollegiums hatte sich kürzlich mit einer Eingabe der dortigen Freien Turnerschaft um Hergabe der Schulturnhallen zu beschäftigen. Die Mehrheit dieses Ausschusses ersucht nun den Magistrat, er möge die Schulturnhallen der Schüler den verschiedenen Vereinen zur Verfügung stellen. Begründend wird ausgeführt:

„Für die Mehrheit konnte der Umstand nicht ausschlaggebend sein, daß ein großer Teil der Mitglieder der Freien Turnerschaft der Sozialdemokratie angehöre. Zweck der Vereinigung sei die Pflege des Turnens, für die die Turnsäle erbeten werden. Der Verein werde die Schullokale nur zu Turnübungen benutzen. Die Mehrheit ist der Ansicht, allen Vereinen, die zur Förderung des Turnens Schullokale verlangen, seien solche ohne Unterschied zu gewähren. Bei etwaigem Mißbrauch könne man die Erlaubnis widerrufen."

Das ist vernünftig! Die Stadtverordneten, die diesen Standpunkt vertreten, unterscheiden sich vorteilhaft von jenen „liberalen" Helden, die sich in unsinniger Staatsretterei üben, wenn Arbeiter-Turner gleiches Recht für alle beanspruchen.

Ein christliches Denunziantenstückchen. Der Käsereibesitzer Walter Rosenbaum in Memmingen sandte an das katholische Pfarramt Memmingen während des Käsearbeiterstreiks folgenden Brief:

Sr. Hochw. Herrn Stadtpfarrer Rippler, Memmingen.

Bei mir war Karl Merz als Packer im Dienste gewesen. Am 1. August legte er mit verschiedenen anderen Arbeitern die Arbeit nieder, um zu streiken. Merz zeichnet sich durch hervorragend freches Benehmen aus, steht auch Streikposten. Ich will nicht verfehlen, Euer Hochwürden hierauf aufmerksam zu machen usw.

Hochachtungsvoll W. Rosenbaum, Käsereibesitzer.

P. S. Merz beteiligt sich auch an sozialdemokratischen Versammlungen im „Grünen Baum".

Der Herr Pfarrer übergab diesen Brief der Polizei, worauf der noch minderjährige Streiker wegen „unbefugten Wirtshausbesuches" einen Strafbefehl, lautend auf drei Tage Haft, erhielt. Dagegen erhob Merz Einspruch bei dem Schöffengericht am Amtsgericht Memmingen und dieses sprach den jungen Mann frei. — Das „hervorragend freche Benehmen" des minderjährigen Streikpostens bleibt also zum großen Leidwesen des Herrn Rosenbaum ungesühnt.

Literarisches.

Kommunale Praxis, Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus. Herausgegeben von Dr. A. Südekum. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Soeben erschienen die Nummern 40 und 41. Beide behandeln in ihren Leitartikeln Reformvorschläge für Gemeindeordnungen. Interessante Artikel und Notizen über Gesundheits-, Bildungs- und Wohnungswesen, sowie über kommunale Sozialpolitik, Armen-, Waisen- und Wirtschaftspflege, eine Rundschau aus verschiedenen Gemeinden und Literarisches füllen den Rest der beiden Nummern. Das Blatt erscheint wöchentlich und kostet pro Quartal 2,50 Mk. Probenummern versendet jederzeit der Verlag.

Von der illustrierten Wochenschrift **„In Freien Stunden"** ist Heft 40 und 41 erschienen. Der Preis der Hefte beträgt 10 Pfg = 12 Heller und sind dieselben durch alle Parteibuchhandlungen und von allen Kolporteuren zu beziehen. — Die beiden soeben erschienenen Hefte enthalten die Fortsetzung der Novelle „Die Pilger der Wildnis" von Johannes Scherr. Ferner sind in den Heften die Fortsetzungen des französischen Sittenromans „Rosa und Ninette" von A. Daudet, sowie eine Reihe unterhaltender und belehrender Notizen enthalten. Auch für Humor ist in einer kleinen Plauderecke Sorge getragen.

Das Schriftenverzeichnis der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, ist in neuer Auflage erschienen. Es ist bedeutend erweitert und vermehrt und die einzelnen Materien übersichtlicher angeordnet. Ein Autoren- und Titel- sowie ein Sachregister vervollständigen und erleichtern die Handhabung des Verzeichnisses. Das 160 Seiten starke Büchlein wird auf Verlangen gratis und franko abgegeben. Wir empfehlen das Verzeichnis der Beachtung aller organisierten Genossen und den Bibliothekaren der gewerkschaftlichen und politischen Organisationen zur besonderen Beachtung.

„Frauenleiden und deren Verhütung", nebst einem Anhang „Die Verhütung der Schwangerschaft". Von Dr. J. Zadek. Neue, durchgesehene Auflage mit sieben Illustrationen. 50.—61. Tausend. (Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek Heft 11). Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Die große Nachfrage nach dem Büchlein ist der beste Beweis für seine Nützlichkeit. Die neue Auflage ist verbessert und vermehrt. Die Illustrationen sollen das Verständnis des Textes erleichtern. Das Heft kostet 20 Pfg., eine Ausgabe auf gutem Papier 50 Pfg. Es kann durch alle Buchhandlungen und Kolporteure geliefert werden.

Von der Neuen Gesellschaft (Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun, Verlag: Berlin NW. 6, Chariteestraße 3, Verbandshaus des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Preis für das Einzelheft 10 Pfg., Probehefte kostenfrei), ist soeben das 16. Heft 5. Bandes erschienen, das folgenden Inhalt hat: Wolfgang Heine: Der Hochverratsprozeß. — Friedrich Stampfer: Blockrechnung. — Karl Leuthner: Wiener Nachklänge. W. H. Vliegen (Amsterdam): Die niederländische Sozialdemokratie und die Kolonialpolitik. — Dr. med. Karl Bremer: Der 14. internationale Kongreß für Hygiene und Demographie in Berlin. — Karl Morburger: Das schuldlose Kind.

Briefkasten.

Tapezierer. Kann leider keinen Referenten erhalten. Bin selbst verhindert.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Für die vielen Gratulationen zu unserer silbernen Hochzeit danken herzlich
P. Löthgens u. Frau.

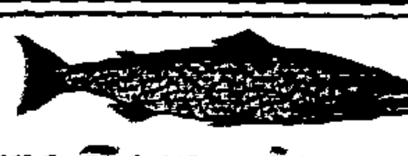
Sofort zu vermieten 1 Logis für einen jungen Mann. Woche 2 Mk.
Johannisstr. 55 I.

Kellner sucht Stellung oder Aushilfe. Off. u. Z. B. 61. i. d. Exped.

Ein großer Transport

Ferkel
steht zum Verkauf am Sonntag, den 20. Oktober, in Krögers Gasthof, Schwartau.

Im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts", Berlin, erschien soeben:
Frauenleiden und deren Verhütung.
Nebst einem Anhang:
Die Verhütung der Schwangerschaft.
Von Dr. J. Zadek.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

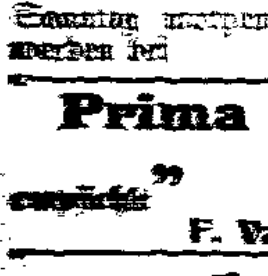


Neue Sommerfang- und Matjes-Heringe
sowie sämtliche Fluß- und Seefische, Kieler Räucherwaren empfiehlt
Fischhalle „Hansa",
Fünfhausen 33. Markthallenstand 104.
Telephon 1868. Neue Rabattmarken

Empfehle junges
Suppenfleisch, ff. Bratenstücke, gel. Mettwurst u. Rollfleisch.
Teleph. 1128. **H. Wulf,** Fischergrube 11.

Stockelsdorf. Schweinefleisch, Pfd. 55 Pf., kann Sonnabend abend von 5 Uhr ab und Sonntag morgen von 7—9 Uhr abgeholt werden bei
Joh. Schacht.

Prima Rindfleisch
„ Kalbfleisch
empfiehlt
F. Vogt, Aegidienstraße 67.


Empfehle meinen werten Kunden
pa. junges Fleisch
sowie
sämtl. Wurstsorten
Von 5 Uhr:
heiße Knackwurst.
Herm. Dose
Ross-Schlachterei u. elektr. Betrieb
Hundestr. 62 u. Markthalle Nr. 1.

Julius Strohfeldt
Schweineschlachterei
Hansastraße 39a
empfiehlt
Kalbfleisch Pfd. 45 Pf.
Schweinefleisch „ 65 „
Queenfleisch „ 65 „
Filiale: Dornestraße 34a. Markthallenstand 28.

Empfehle
sämtliche Fleisch- u. Wurstwaren
in bester Qualität.
Pa. Kasseler Rippespeer (Rauchfl.)
Pa. Kohlwurst Pfd. 70 Pfg.
Jeden Sonnabend:
ff. Mockturtle-Ragout und warme Knackwurst.
E. Hinrichs, Fünfhausen 3,
Schlachterei u. Wurstmacherei
mit elektrischem Betrieb.
Telephon 1352.

Prima Husumer Queenfleisch,
ff. Aufschnitt
in bekannter Güte.
prima Kopffleisch
Von 5 Uhr an:
ff. heiße Knackwurst.
Oscar Keil
Schlachterei u. Wurstmacherei m. elektr. Betr.
Schwartauer All. 65, Ecke Weißhoffstr.
Fernsprecher 1447.

Empfehle:

Karbonade	80 Pfg.
Schweinefleisch	70 -
Leberwurst	80 -
Gekochte Wurst	80 -
Hackfleisch	80 -

Aufschnitt von Mk. 1 bis 1.40, sow. pa. Ochsenfleisch.
Von 5 Uhr an:
ff. heiße Knackwurst.
H. Spangenberg
Fleisch- u. Wurstwarenfabrik,
Schwartauer Allee 59 Ecke Ludwigstraße.

Die guten Pommerschen Schaft- u. Kniestiefel
von Kernrindleder, feste Handarbeit, sind
in großer Auswahl vorrätig.
38 Marlesgrube 38
Heruntergehend rechts.

Georg Jalas
Wickedestrasse 4
Ochsen-, Schweineschlachterei u. Wurstfabrik m. elektr. Betrieb
empfiehlt
Prima Ochsenfleisch,
„ Schweinefleisch,
„ Hammelfleisch,
„ Kalbfleisch.
Spezialität: **ff. Aufschnitt.**
Täglich gesalzene
Rippen und Knochen,
pro Pfd. 20—40 Pfg.
Jeden Sonnabend
heiße Knackwurst.

Kopffleisch
Leberwurst
Brotwurst
sowie jeden Sonnabend
Warme Knackwurst.
Heinr. Viereck
Hüxstraße 96.

Sozialdemokratischer Verein
Schwartau-Rensefeld.
Diejenigen Genossen, welche gewillt sind, an der am Sonntag, den 24. Oktober, stattfindenden Versammlung der Schleswig-Holsteinischen Landpost teilzunehmen, werden ersucht, sich am Sonnabend 8½ Uhr im Gasthof Transvaal einzufinden.
Der Vorstand.

Skat-Klub „Ramsch".
Sonntag, den 20. Oktober:
PREIS-SKAT.
Anfang 6 Uhr.
Hüxstrasse 94.

Arbeit.-Radfahr.-Verein Lübeck
Sonntag, den 20. Oktober:
Tour nach Herrnburg.
Abfahrt 2 Uhr nachm. vom „Vereinshaus".

Verband d. Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.
Zahlstelle Schwartau.
Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend, den 19. Okt.
abends 8½ Uhr
im Gasthof „Transvaal".
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 3. Quartal.
3. Verbandsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Franz Strohkar, Schwart. Allee 92.
„Polirkrug".
Ausspielen von fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Donnerstag, den 24. Oktober.
Anfang 10 Uhr morgens.
Einsatz 50 Pfg.
Um rege Beteiligung bittet
Franz Strohkar.

Hansa-Theater
Neues Programm.
Vorverkauf bei Sager bis 5 Uhr.

Panorama
Breitestraße 53, 1. Etage.
Diese Woche ausgestellt:
Stadt und Land Luxemburg.

Stadt-Theater.
(Provisorium).
Direktion: Ludwig Piorkowski.
Sonnabend, den 19. Oktober. 7½ Uhr.
Jeder Platz 50 Pfg.
Die Räuber.
Schauspiel in 5 Akten von Schiller.
Sonntag, den 20. Oktober. Abends 7 Uhr.
1 große Doppel-Vorstellung
zu einfachen Preisen.
Die weiße Dame.
Oper in 3 Akten von Boieldieu.
Hierauf:
Staatsanwalt Alexander.
Schauspiel in 4 Akten von Schiller.
Nachmittags 4 Uhr zu kleinen Preisen.
Der Dieb.
Sensationsschauspiel in 3 Akt. v. Bernstein.